

Deutsch-Französische Geschichte VI

Die habsburgisch-französische Konfrontation (1500 - 1650)

Themen und Termine:

Dienstag, 5. 11. 13:

König Ludwig XII. von Frankreich 1498 bis 1515. Anne de Bretagne. Mailand. Italien und die Borgia. England unter den ersten Tudors. König Franz I. von Frankreich 1515 – 1547. Claude de France. Marignano 1515.

Dienstag, 12. 11. 13:

Karl als Herr der Niederlande und als König von Spanien 1516. Kaiserwahl 1519. Französisch-spanische Konfrontation in Italien. Pavia 1525. Sacco di Roma 1527. Kaiserkrönung Karls V. in Bologna 1530. Mailand wird spanisch 1535.

Dienstag, 19. 11. 13:

Martin Luther 1517. Städte und Fürsten für die Reformation nach 1520. Die Eheprobleme Heinrichs VIII. und die Loslösung der englischen Kirche von Rom. Bündnis Franz. I. mit dem Sultan 1542. Mühlberg 1547 und Interim. König Heinrich II. von Frankreich 1547 bis 1559. Bündnis mit den protestantischen deutschen Fürsten. Metz, Toul und Verdun. Karl V. scheitert vor Metz 1553.

Dienstag, 26. 11. 13:

Resignation Karls V. und Teilung des Erbes: Ferdinand in Deutschland, Philipp in Spanien. Augsburger Religionsfrieden. Französisch-spanischer Friede 1559. Religionskriege in Frankreich 1561 – 1594. Aufstand der Niederlande und achtzigjähriger Krieg 1568 – 1648.

Dienstag, 3. 12. 13:

Heinrich IV. von Frankreich 1589 – 1610. Philipp II. von Spanien. Gegenreformation. Der Bruderzwist im Hause Habsburg und die Ermordung Heinrichs IV. Die Neuordnung Habsburgs. Die Grundkonstellation vor dem großen Krieg 1618.

Dienstag, 10. 12. 13:

Der Sieg Habsburgs in Böhmen, in Süddeutschland und gegen Dänemark. Die Anfänge Richelieus in Frankreich. Gustav Adolf und Wallenstein. Der Friede von Prag 1635.

Dienstag, 17. 12. 13:

Die Weiterführung des Kriegs nach 1635. Das zunehmende direkte Engagement Frankreichs gegen Spanien und das Reich. Der Übergang von Richelieu zu Mazarin 1642. Der schwedisch-französische Druck auf Wien und der Frieden von Münster und Osnabrück. Frankreich erhält das Elsass. Spanisch-französischer Friede von 1659.



Herrscher 1500 – 1650

Kaiser (Habsburg)

Maximilian I. 1493 – 1519 (seit 1508 Kaiser)
Karl V. 1519 – 1555
Ferdinand I. 1555 – 1564
Maximilian II. 1564 – 1576
Rudolf II. 1576 – 1612
Matthias 1612 – 1619
Ferdinand II. 1619 – 1637
Ferdinand III. 1637 – 1657
Leopold I. 1658 – 1705

Frankreich

Valois-Orléans: Ludwig XII. 1498 – 1516
Valois-Orléans-Angoulême: Franz I. 1515-1547
Heinrich II. 1547 – 1559
Franz. II. (Maria Stuart) 1559 – 1560
Karl IX. 1560 – 1574
Heinrich III. 1574 – 1589 (ermordet)
Bourbon:
Heinrich IV. 1589 – 1610 (ermordet)
Ludwig XIII. 1610 – 1643
Ludwig XIV. 1643 – 1715

Guise (Herzöge von Lothringen):

Franz Herzog 1550 – 1563 (ermordet)
Seine Schwester Marie war Königin
von Schottland und Mutter von Maria Stuart
sein Bruder Charles Kardinal + 1574
Heinrich Herzog 1563 – 1588 (ermordet)
sein Bruder Louis Kardinal + 1588
sein Bruder Charles Duc de Mayenne +1611



Papst Leo X. Medici

Spanien (Habsburg)

Pilipp I. der Schöne Kastilien 1506
Ferdinand von Aragon + 1516
Karl I. 1516 - 1556
Philipp II. 1556 - 1598
Philipp III. 1598 - 1621

Philipp IV. 1621 - 1665

Karl II. 1665 – 1700

England

Tudor: Heinrich VII. 1485 – 1509
Heinrich VIII. 1509 – 1547
Eduard VI. 1547 – 1553
Mary Tudor 1553 - 1558
Elisabeth I. 1558 - 1603

Stuart:
Jakob I. 1603 - 1625
Karl I. 1625 - 1649
Oliver Cromwell 1649 - 1658
Karl II. 1660 – 1685
Jakob II. 1685 – 1688

Päpste:

Alexander VI. Borgia 1492 - 1503
Pius III. 1503
Julius II. Rovere 1503 - 1513
Leo X. Medici 1513 - 1521
Hadrian IV. Niederl. 1522-1523
Clemens VII. Medici 1523 – 1534
Paul III. Farnese 1534 – 1549
Julius III. 1550 – 1555
Marcellus II. 1555
Paul IV. Carafa 1555 – 1559
Pius IV. 1559 – 1565
Pius V. 1566 – 1572
Gregor XIII. 1572 – 1585
Sixtus V. 1585 – 1590
Urban VII. 1590
Gregor XIV. 1590 – 1591
Innozenz IX. 1591
Clemens VIII. 1592 – 1605
Leo XI. 1605
Paul V. Borghese 1605 – 1621
Gregor XV. 1621 – 1623
Urban VIII. (1623 – 1644)
Innozenz X. 1644 – 1655
Alexander VII. 1655 – 1667
Clemens IX. 1667 – 1669
Clemens X. 1670 – 1676

Frankreichs Italienpolitik unter König Ludwig XII.

König Karl VIII. verunglückte 1498 auf einer Baustelle im Schloss von Amboise, und weil er keine legitimen Kinder hatte, folgte ihm sein Vetter Ludwig von Valois-Orléans als König nach. Ludwig war noch von Ludwig XI. mit dessen verkrüppelter Tochter Jeanne de France verheiratet worden (um ehelichen Nachwuchs auszuschließen). Ludwig ließ von Papst Alexander VI. diese Ehe annullieren und erhielt Dispens, um am 8. Januar 1499 Anne de Bretagne, die Witwe Karls VIII. zu ehelichen und damit die Bretagne weiter an Frankreich zu binden.

Ludwigs Großmutter, die Frau von Ludwig von Orléans, war Valentina Visconti, und von daher hatte er einen Erbanspruch auf Mailand, das inzwischen von den Sforza regiert wurde. Ludwig hielt also am Eingreifen in Italien fest, aber sein Ziel war das strategisch viel näher liegende Mailand. Allerdings war Mailand Reichslehen, und König Maximilian war seit 1494 mit Bianca Maria Sforza verheiratet. Ihr Onkel Lodovico il Moro hatte eine gewaltige Mitgift gestiftet und war dafür mit dem Herzogtum Mailand belehnt worden. Ein Angriff auf Mailand musste also das wegen des burgundischen Erbes und des Coups mit Anne de Bretagne gespannte Verhältnis zwischen Frankreich und dem Reich weiter belasten.

Ludwig XII. von Frankreich bereitete den Zug gegen Mailand durch ein Bündnis mit dem Papst Alexander VI. und seinem Sohn Cesare Borgia vor, den er (als früheren Bischof von Valencia) zum Herzog von Valence (il Valentino) ernannte und in seinen mittelitalienischen Bestrebungen unterstützte. Er schickte noch 1499 ein Heer unter dem von Ludovico vertriebenen Gian Giacomo Trivulzio gegen Mailand. Das wurde besetzt und Ludovico il Moro vertrieben. Ludwig XII. übernahm das Herzogtum Mailand, militärisch auch zur Sicherung seiner Rückzugslinien. Denn die Franzosen hatten auf Neapel nicht verzichtet und zogen mit dem Hauptheer weiter nach Süden. Ludovico einigte sich mit den Schweizern, damals den besten Fußsoldaten, und konnte 1500 Mailand zurück erobern. Das französische Heer, auch mit Schweizer Söldnern, kehrte zurück, und die beiden Heere standen sich noch 1500 bei Novara gegenüber. Es gab lebhafte Verhandlungen, weil die entsendenden Schweizer Kantone ("Tagsatzungen") nicht wollten, dass Schweizer gegen Schweizer kämpften, und weil Moro seine finanziellen Verpflichtungen nur unvollkommen erfüllen konnte. So beschloss seine Schweizer, den angebotenen freien Abzug zu akzeptieren. Moro verkleidete sich als Schweizer Söldner, wurde aber verraten und geriet in französische Gefangenschaft. Das war der "Verrat von Novara". Moro wurde als Gefangener nach Frankreich gebracht und starb 1508 in der Burg Loches im Loiretal

Im August 1503 starb der verbündete Papst Alexander VI., und Cesare Borgia verlor sein mittelitalienisches Reich. Mit der verlorenen Schlacht am Garigliano im Dezember 1503 gegen süditalienische und aragonesische Truppen musste Ludwig XII. sich aus Süditalien zurückziehen. Das Königreich Neapel-Sizilien wurde ein Nebenland von Aragon und seit dessen Vereinigung mit Kastilien von Spanien, und sein Erbe wurde 1516 der 1500 geborene Karl von Habsburg, der spätere Kaiser Karl V. Ludwig XII. verzichtete Aragon gegenüber im Vertrag von Blois 1505 auf alle Ansprüche wegen Neapel. Aber er blieb Herzog von Mailand, und das war unter geostrategischen Überlegungen ein viel sicherer und leichter zu haltender Gewinn. Sein Statthalter wurde Gian Giacomo Trivulzio, der unter anderem die Melioration und Entwässerung des Piano di Chiavenna in Angriff nahm.

Venedig hatte die Schwächung Mailands dazu genutzt, seine Stellung in Norditalien und seine *terra ferma* auszubauen und zu erweitern. Dagegen schlossen Papst Julius II., Kaiser Maximilian als interessierter Nachbar in Tirol und Ludwig XII. von Frankreich als Herzog von Mailand 1508 die Liga von Cambrai, und das französische Heer mit seinen Schweizer Söldnern besiegte die Venezianer in der Schlacht von Agnadello im Mai 1509. Danach erkannte der Papst, dass er damit nur die französische Machtstellung gestärkt hatte, und er brachte 1511 eine neue "Heilige Liga" mit Maximilian und Spanien gegen Frankreich zusammen. Damit geriet Frankreich in Mailand unter Druck. Der Kardinalbischof von Sitten; Matthäus Schiner, der politisch die Schweizer führte, trat für Massimiliano Sforza als Herzog von Mailand ein, und Frankreich musste es im Dezember 1512 aufgeben. Massimiliano war kein glücklicher Herzog, er war von den Schweizern abhängig, und Mailand war umkämpfte

Kriegsbeute. Im Mai 1513 nahm ein französisches Heer mit deutschen Landsknechten Mailand wieder ein. Massimiliano flüchtete nach Novara und rief die Schweizer um Hilfe. So kam es im Juni 1513 zu einer weiteren Schlacht von Novara, in der die Schweizer die Franzosen schlugen und Massimiliano im Triumph nach Mailand zurückführten.

Ludwig XII. war aus der ersten Ehe kinderlos, und aus der Ehe mit Anne de Bretagne überlebte nur die 1499 geborene Claude de France. Sie wurde 1514 mit dem Neffen und Erben Ludwigs XII., François von Orléans-Angoulême verheiratet. Angeblich ist sie die Namensgeberin der Reine-Claude-Pflaume. Damit galt die Bretagne endgültig als französisch. Ludwig XII. starb am 1. Januar 1515, und sein Nachfolger François I^{er} nahm den Kampf um Mailand sofort wieder auf. Massimiliano verzichtete auf Mailand und zog sich mit einer Pension nach Frankreich zurück. Die Franzosen schlugen die Schweizer bei Marignano und leiteten damit deren militärischen Niedergang ein. Mailand war wieder französisch, aber der Hauptgegner Frankreichs in Italien wurde nun immer mehr der Habsburger Karl.

Die Tudors: Heinrich VII. und Heinrich VIII. in England

Heinrich VII. regierte in England seit 1485 und versuchte, das Land aus den Wirren der Rosenkriege und der Adelsaufstände herauszuführen. Er verstand sich als Lancasterererbe und heiratete Elisabeth von York, die Tochter Edwards IV. Ihre sieben Kinder waren also für jede Seite legitim. Heinrich VII. hatte auch die jahrhundertelange Fixierung der Engländer auf Frankreich geerbt, die englischen Könige erhoben weiter den Anspruch, Könige von Frankreich zu sein, und Heinrich träumte vielleicht davon, den Krieg wieder aufzunehmen. Auf jeden Fall führte er Verhandlungen mit Schottland, dem ewigen Verbündeten Frankreichs, und als Bekräftigung verheiratete er seine 1489 geborene Tochter Margaret Tudor 1502 mit König Jakob IV. Stuart von Schottland. Gleichzeitig verhandelte er seit 1489 mit dem neuen spanischen Königspaar Isabella und Ferdinand über die Ehe seines Erstgeborenen Arthur (dessen mythischer Name die Legitimität der neuen Dynastie betonen sollte) mit deren jüngerer 1485 geborenen Tochter Katharina von Aragon. Diese beiden Bündnisse sollten die Stellung der Tudors stärken, hatten aber auch eine deutliche antifranzösische Spitze.

Katharina von Aragon kam im November 1501 nach England und wurde in der St. Paul's Cathedral mit dem fast ein Jahr jüngeren Arthur getraut. Dann wurde der fünfzehnjährige Prince of Wales nach Ludlow an die walisische Grenze abgeordnet, um dort die Krone zu vertreten. Im März 1502 erkrankte das junge Ehepaar am Fieber, und Arthur starb am 2. April. Katharina war nach vier Monaten und mit 16 Witwe, und es war nicht klar, ob die Ehe überhaupt vollzogen worden war. Heinrich wollte Katharina zunächst mit seinem neuen Erben, dem 1491 geborenen Prinzen Heinrich verheiraten (vielleicht um die erhebliche Mitgift nicht zurückgeben zu müssen). Kirchenrechtlich war es aber untersagt, die Witwe des eigenen Bruders zu heiraten. Deshalb verhandelte Heinrich mit dem Papst wegen eines Dispenses, der noch 1502 erteilt wurde, weil Zeugnisse vorlagen, dass die Ehe nur auf dem Papier bestanden hatte und nicht vollzogen worden war. Der junge Heinrich wurde mit seiner Schwägerin verlobt, aber für die Ehe war er noch zu jung.

Doch Heinrich VII. schien inzwischen diese Verbindung nicht mehr so wichtig zu sein, der neue starke Mann in Spanien war Philipp der Schöne, und er verhandelte mit ihm über eine Ehe mit dessen Tochter Eleonore, und nach dessen Tod 1506 hatte er andere Projekte, so ein Bündnis mit Kaiser Maximilian. Da war ihm die verwitwete Schwiegertochter eher im Weg. Er verbannte sie vom Hof und hielt sie finanziell so kurz, dass sie in ärmlichen Verhältnissen leben und bei ihrem Vater um Unterstützung bitten musste. Aber diese Demütigungen durch den König trugen zu ihrer Beliebtheit beim Volk bei, denn Heinrich VII. stand immer mehr im Ruf, geizig und schäbig zu sein und war unbeliebt. Bei seinem Tod 1509 hinterließ er seinem Nachfolger denn auch einen gewaltigen Staatsschatz.

Heinrich VIII. war 18 Jahre alt, als er 1509 seinem Vater auf dem Thron folgte. Er fühlte sich an die alte Verlobung mit Katharina gebunden und heiratete seine Schwägerin im Juni 1509. Die Ehe war glücklich, und in den folgenden Jahren bis 1518 wurden sechs Kinder geboren, die aber alle bis auf die 1516 geborene Maria bei der Geburt oder in den ersten Tagen

starben. 1511 schloss sich Heinrich VIII. der Heiligen Liga des Papstes gegen die Italienpolitik des französischen Königs an. 1514 fiel er mit einer Armee in Frankreich ein. Der französische König überredete zu seiner Entlastung den alten Verbündeten Schottland zu einem Krieg mit England, und Katharina konnte als Oberbefehlshaberin der englischen Truppen die Schotten in der blutigen Schlacht von Flodden Field schlagen. Dadurch wurde sie noch populärer.

Der Feldzug in Frankreich führte zu keinem entscheidenden Ergebnis, war aber in England populär. Doch unter den geänderten Verhältnissen kam es zu einer Annäherung, und 1520 trafen sich Heinrich VIII. und François Premier bei Calais im Camp du Drap d'Or, wo beide Herrscher sich in ihrem Rang durch großen Aufwand und übertriebene Verschwendungssucht zu übertreffen suchten. Der direkte Ertrag war gering, aber die beiden jungen Herrscher lernten sich persönlich kennen und konnten sich in ihren Gesprächen davon überzeugen, dass es aktuellere Probleme gab als die traditionelle Gegnerschaft zwischen England und Frankreich.

Maximilian und die Anfänge Karls V.

Maximilian hatte als Habsburgererbe durch die Heirat mit Maria von Burgund und den Kampf um das burgundische Erbe für seine Kinder Philipp und Margarete Position gegen Frankreich bezogen. 1486 war er zum deutschen König gewählt worden und seit dem Tod Friedrichs III. 1493 alleinregierend. Zum Reich gehörte auch Reichsitalien, damit gab es seit dem Anspruch Frankreichs auf Mailand einen weiteren Konfliktherd. Maximilian fühlte sich als Kaiser, und 1508 nahm er ohne päpstliche Krönung den Titel *Erwählter Römischer Kaiser* an. In den Niederlanden regierte immer selbstständiger der 1478 geborene Sohn Philipp der Schöne (wohl wegen seiner Frauengeschichten).

Maximilians größter Coup war die doppelte Eheverbindung mit dem neuen spanischen Königshaus. Isabella von Kastilien hatte 1469 Ferdinand von Aragon geheiratet, und 1496/7 verheirateten sie ihre älteste Tochter Johanna mit Philipp dem Schönen und ihren Sohn Juan mit Margarete von Habsburg. Diese Doppelhochzeit war eindeutig gegen die französischen Ansprüche auf Neapel gerichtet. Aber der Sohn Juan starb schon 1498 (nach einem Brief Karls V., weil er sich in seinen ehelichen Anstrengungen übernommen hatte), und damit wurde Johanna Thronfolgerin. 1500 wurde in Gent der Sohn Karl geboren und in den Niederlanden von seiner Tante Margarete erzogen, 1503 der zweite Sohn Ferdinand in Spanien. 1504 starb

Familie Kaiser Maximilians mit Maria und Philipp und den Enkeln Karl und Ferdinand (unhistorisch)



Isabella, und Philipp erreichte als Ehemann der Johanna in Kastilien die Anerkennung als König. Aber Ferdinand regierte weiter in Aragon, und es bestand durchaus die Gefahr des Auseinanderbrechens der Union. Doch Philipp starb schon 1506, Johanna blieb Königin, wurde aber als *die Wahnsinnige* in einem Kloster weggeschlossen. Als Erbe wurde der kleine Karl anerkannt, die Regierung führte für ihn der greise Kardinal Ximénez. Um die (spanische) Erziehung des Enkels Ferdinand kümmerte sich Ferdinand von Aragon. Der starb 1516, und Karl brach nach Spanien auf, um dort sein Erbe anzutreten. Seinem spanisch erzogenen Bruder Ferdinand befahl er bei der ersten Zusammenkunft 1517, Spanien zu verlassen und in die Niederlande zu gehen.

Maximilian plante zwar für seine Enkel, aber er hatte sie nie gesehen. 1515 verabredete er mit König Wladyslaw II. von Polen und Ungarn eine Doppelheirat eines Enkels und einer Enkelin mit dessen Kindern Anna und Ludwig. Gleichzeitig wollte er aber auch das eigentliche habsburgische Erbe regeln. Maximilian und seine Tochter Margarete waren eher für eine Teilung unter den beiden Enkeln, aber Karl bestand darauf, der Alleinerbe zu sein und seinen Bruder Ferdinand nur an der Macht zu beteiligen. Zum habsburgischen Erbe gehörte indirekt auch die Königs-/Kaiserwürde, doch dazu musste man von den Kurfürsten gewählt werden. Karls Selbstbewusstsein hielt die Kaiserwürde für selbstverständlich, und Maximilian bemühte sich um die vorzeitige Wahl des Enkels. Aber der junge französische König François I^{er} hielt diese Machtkonzentration für unerträglich und arbeitete deshalb bei den Kurfürsten auf die eigene Wahl hin. Da starb Maximilian am 12. Januar 1519, ohne die Nachfolge im Reich geregelt zu haben. Es gab einen heftigen Wahlkampf, in dem Karl sich als *deutsches Blut* verkaufen ließ, die Fugger aus Augsburg finanzierten die Bestechungsgelder, und am 28. Juni 1519 wählten die Kurfürsten in Frankfurt in Abwesenheit Karl zum deutschen König. Er wurde am 23. Oktober 1520 in Aachen gekrönt und nahm sofort und mit päpstlicher Billigung den Titel *Gewählter Römischer Kaiser* an. Er ließ sich allerdings 1530 (als letzter Kaiser) in Bologna vom Papst noch festlich krönen.

Karl fühlte sich als von Gott auserwählt, als Herr und Retter Europas. Er war seit 1506 Herr der Niederlande, seit 1516 König von Spanien (mit den Nebenländern wie Neapel-Sizilien und den nach 1492 eroberten Kolonien), und seit dem Tod Maximilians Herr der habsburgischen Länder im Süden und Osten Deutschlands. Nach dem Tod des letzten Sforza verließ Karl dazu das Herzogtum Mailand an seinen Sohn, den späteren Philipp II. von Spanien. Der Kaiser-Titel, zuletzt eher dekorativ, aber politisch unbedeutend, wurde für ihn zum Programm, zur Einigung Europas unter einer *Monarchia universalis*, einer umfassenden politischen Ordnung als Basis für den entscheidenden Kreuzzug gegen den Islam.

Die Italienkriege zwischen 1520 und 1530

Frankreich wehrte sich gegen diese Ambitionen, und der erste Kampfplatz musste Italien sein, wo Neapel von Spanien gegen französische Ansprüche gehalten worden war und Mailand als von Frankreich besetztes Reichslehen galt. François Premier hatte die Italienpolitik seines Vorgängers kraftvoll wieder aufgenommen, Mailand unterworfen, 1515 die Schweizer bei Marignano besiegt und war damit zur militärischen Vormacht in Italien geworden. Nach der Absprache mit Heinrich VIII. von England brachte er 1520 in Italien mit Genua, Venedig und Ferrara eine Koalition gegen Spanien-Habsburg zusammen und bereitete sich zum Angriff gegen Neapel vor. Aber 1521 gelang spanisch-kaiserlichen Truppen die Rückeroberung Mailands, und sie setzten Francesco Sforza, den jüngeren Sohn des Moro, zum neuen Herzog ein, der jedoch völlig von seinen Beschützern abhängig war. Im April 1522 besiegte ein spanisches Heer die französischen Truppen in der Schlacht bei Bicocca. Zur gleichen Zeit wurde der niederländische Geistliche und Lehrer Karls V. als Hadrian IV. neuer Papst. Die Aussichten für Frankreich hatten sich deutlich verschlechtert.

François Premier rüstete sich militärisch und diplomatisch für eine weitere Runde. Hadrian IV. war schon 1523 gestorben, und der neue Papst Clemens VII. Medici ging auf die französische Seite über, weil er sich durch die habsburgische Umklammerung bedroht fühlte. Mailand wurde zurückerobert, und die französischen Truppen begannen mit der Belagerung

von Pavia. Um den Belagerten zu Hilfe zu kommen, schickten die Spanier ein Entsatzheer unter Pescara. Beide Heere waren im Aufbau ähnlich, ein bunter Haufen mit Söldnern unterschiedlichster Herkunft, auf französischer Seite mit Schweizern, auf spanischer mit deutschen Landsknechten unter Georg von Frundsberg. Die Schlacht von Pavia am 24. Februar 1525, dem 25. Geburtstag Karls V., endete mit einer vernichtenden Niederlage der Franzosen und der Gefangennahme von François Premier, der nach Madrid gebracht wurde und dort 1526 den entehrenden Frieden von Madrid unterschrieb, der Italien der spanischen Vormacht auslieferte. Er musste seine Söhne als Geiseln zurücklassen. Sofort nach seiner Rückkehr erklärte er den Vertrag für erzwungen und nichtig und bereitete sich auf eine weitere Runde im Krieg um Italien vor

Auf Betreiben des Papstes kam es 1526 zu einer neuen antispanischen Koalition, der Heiligen Liga von Cognac. Ziel des Bündnisses war Süditalien, und Neapel wurde von Franzosen und Genuesern belagert. Gegen die Koalition stellten die Spanier ein neues Heer unter dem früheren französischen Connétable Charles de Bourbon und Georg von Frundsberg zusammen, aber Spanien-Habsburg zahlte keinen Sold, und so zog das Heer gegen Rom und plünderte im Mai 1527 die Heilige Stadt (*sacco di Roma*). Andrea Doria kämpfte für die Freiheit Genuas, aber weil die Franzosen auch nicht zahlten, ging er 1528 auf die spanische Seite über, und Frankreich musste sich aus Italien zurückziehen. Karl V. versöhnte sich mit dem Medici-Papst und versprach ihm kaiserliche Hilfe bei der Rückgewinnung von Florenz für die Medici (die 1531 erfolgte). Im *Damenfrieden von Cambrai* 1529, den Karls Tante Margarete und François' Mutter Louise von Savoyen vermittelten, erkannte Frankreich die italienischen Verhältnisse an, verzichtete auf seine Ansprüche und ebenso auf Flandern, das Artois und Tournai, die zum burgundischen Erbe gehört hatten, aber von Frankreich eingezogen worden waren. Dafür wurden die Königssöhne aus der Geiselhaft entlassen. Damit war die Sonderstellung des Kaisers allgemein anerkannt, und er ließ sich 1530 in Bologna vom Papst triumphal zum Kaiser krönen.

Martin Luther, Karl V. und die Kirchenreform

Seit Jahrhunderten garte die Unzufriedenheit über die offizielle Kirche, die in der Politik mitmischte, ungeheuer geldgierig war und die Botschaft Jesu Christi verfälschte und umdeutete, um mehr Einfluss auf die Gläubigen zu bekommen. Die einfachen Gläubigen wollten wissen, was nun wirklich in der Bibel stand, und wollten deshalb Übersetzungen in die Landessprachen, die die Kirche verweigerte. Kirchenkritik und Reformen wurden meistens unterdrückt, ebenso Bestrebungen, mit dem Armutsgelübde ernst zu machen. Der Lyoner Kaufmann Petrus Valdus förderte im 12. Jahrhundert eine okzitanische Bibelübersetzung und gründete eine Gemeinschaft ohne Eigentum. Seine Bewegung wurde 1215 vom Papst verboten und seither blutig verfolgt, hielt sich aber trotzdem in den Tälern der Dauphinée und des Piemont. Die ähnlich ausgerichtete Bewegung der Franziskaner wurde dagegen 1210 von der Kirche anerkannt, um die kritische Laienbewegung in der Kirche zu integrieren. Die Laienorden der Franziskaner, Klarissinnen, Minoriten standen oft am Rand des Verbots und der Verfolgung, der Ordensgeneral Michael von Cesena wurde 1328 abgesetzt und seine Anhänger blutig verfolgt, aber gleichzeitig waren sie viel glaubwürdigere Vertreter der Botschaft Christi als die offiziellen Kirchenvertreter.

Dazu gab es eine neue Form der Kirchenkritik durch die Theologen der Pariser Sorbonne und der neuen Universitäten, denn die Theologen kannten und verstanden die biblische Botschaft und wunderten sich über die Unverfrorenheit, mit der die offizielle Kirche Gnade gegen Geld verkaufte. Beim Konstanzer Konzil wurde 1415 der radikal kirchenkritische tschechische Theologe Jan Hus als Ketzer verbrannt, aber das Basler Konzil musste 1433 in den Prager Kompaktaten große Zugeständnisse an die Hussiten machen (insbesondere den Laienkelch), um den Frieden wieder herzustellen.

In und nach Basel versuchten die Staaten, in einem Konkordat für ihren Bereich Reformen durchzusetzen. Päpstliche Erlasse brauchten die Genehmigung durch den Monarchen; weil in Deutschland wie in Italien ein solcher Schutz fehlte, waren dort die Missbräuche, vor allem

der Ablasshandel, besonders gravierend. Ein weiteres Ärgernis für die entstehenden modernen Staaten war der riesige kirchliche Besitz vor allem der Klöster, die kaum noch Nachwuchs, aber ein großes Vermögen hatten, das von den jüngeren Abkömmlingen der adligen Familien verwaltet wurde. Dieser Besitz hatte sich durch Schenkungen ständig vergrößert, wurde aber nicht wie beim weltlichen Besitz durch Erbverträge, Heiraten und Kriege immer wieder neu verteilt.

Zum Unbehagen an der Kirche kam ein allgemeineres Unbehagen bei den einfachen Leuten gegen die Anfänge des modernen Verwaltungsstaates, gegen Bürokratisierung und Fiskalisierung. Es gab eine Stimmung für die *Reform der Kirche an Haupt und Gliedern* wie für die Erneuerung des Römischen Reiches, etwa in der 1476 gedruckten und sich auf den alten Kaiser berufenden *Reformatio Sigismundi*, die Laienkelch, Priesterehe und Säkularisation des Kirchenguts ebenso forderte wie eine Stärkung des Königtums gegen die Fürsten.

In diese Situation platzte der Thesenanschlag des Mönchs und Theologieprofessors Martin Luther am 31. Oktober 1517. Seine ursprünglich auf lateinisch verfasste *Disputatio pro declaratione virtutis indulgentiarum* sollte die theologische Fragwürdigkeit des Fegefeuers und des Ablasshandels zur Diskussion stellen, aber die Thesen trafen den Nerv der Öffentlichkeit, wurden schnell ins Deutsche übersetzt und als Flugblatt gedruckt und schlugen ein wie eine Bombe. Ihr Autor wurde rasch populär und entwickelte aus seinen Thesen gegen den Ablass eine fundamentale Kritik an der Papstkirche, weil sie sich von der biblischen Botschaft entfernt hatte.

Karl berief für Anfang 1521 seinen ersten Reichstag nach Worms. Er fühlte sich als Kaiser und als Auserwählter Gottes, aber von der komplexen Struktur des Reiches, von all den Sonderrechten und Rücksichten, den Unabhängigkeitsbestrebungen der Fürsten, der Stellung der Reichsstädte verstand er nichts. Karl war keineswegs gegen eine Reform der Kirche, aber nach spanischem Vorbild, wo unter Kardinal Ximénez die straff geführte und von Rom weitgehend unabhängige Kirche ein wesentlicher Teil des Staates war. Er wollte deshalb die Reform einem großen europäischen Konzil übertragen, das sie in diesem Sinn angehen und beschließen sollte. Der Reichstag wollte aber jetzt über die Reform reden und erzwang den berühmten Auftritt Martin Luthers am 18. April 1521 mit seinem berühmten Schlusswort: *Solange ich nicht durch die Heilige Schrift oder klare Vernunft widerlegt werde, kann und will ich nichts widerrufen, da gegen das Gewissen zu handeln beschwerlich und gefährlich ist. Gott helfe mir, Amen!* Karl war vermutlich von diesen Gewissensqualen wenig beeindruckt, *denn es ist sicher, dass ein einzelner Bruder irrt, wenn er gegen die Meinung der ganzen Christenheit steht, da sonst die Christenheit tausend Jahre oder mehr geirrt haben müsste.* Er hielt sich an das versprochene freie Geleit, aber der Reichstag erklärte am 8. Mai Luther im *Wormser Edikt* zum *notorischen Ketzer* und verkündete die Reichsacht.

Was Karl nicht verstand, war, dass weder die anderen Königreiche noch die deutschen Reichsstände eine kaiserlich-europäische Reform wollten, weil das die Stellung des Kaisers und seiner Universalmonarchie wesentlich gestärkt hätte, und dass sie diesen Ansatz auf jeden Fall zu verhindern suchten. Luther wurde bei der Rückreise von seinem Landesherrn, dem Kurfürsten von Sachsen, entführt und auf die Wartburg gebracht, wo er an der Übersetzung des Neuen Testaments arbeitete. Die ersten Reichsstände, die die Reformation für ihr Gebiet einführten, waren die Reichsstädte. Mutige Stadtherren und Stadträte übernahmen die Verantwortung für ihre Kirchen und verfügten, dass fortan das Evangelium gepredigt werden solle, zum Beispiel in Nürnberg, Schwäbisch Hall, Straßburg. Sie kamen damit dem Wunsch und dem Druck der einfachen Bürger entgegen. Ihr Lohn war aber auch die Verfügung über den zahlreichen und einengenden Kirchen- und Klosterbesitz innerhalb der Mauern. Den Reichsstädten folgten die ersten Landesherrn, so Kurfürst Johann von Sachsen seit 1526, Philipp von Hessen seit 1524 und Albrecht von Hohenzollern, der als Hochmeister des Deutschen Ordens 1525 die Reformation einführte und das Ordensland in ein weltliches Herzogtum unter polnischer Oberlehensherrschaft überführte.

Luther hatte den Politikern das entscheidende Argument geliefert: Sie übernahmen als „Notbischöfe“ die Verantwortung für den Glauben und das Seelenheil ihres Volkes, aber damit auch über die Kirche und ihren gewaltigen Besitz. Sie beeilten sich, dieser Verantwortung nachzukommen. Kaiser Karls Vertreter in Deutschland war sein jüngerer Bruder Ferdinand. Der hatte in der noch von Maximilian eingefädelt doppelte Eheschließung die Tochter Anna des Königs von Polen und Ungarn geheiratet, seine Schwester Maria den Sohn Ludwig, seit 1522 König Ludwig II. von Ungarn. Der Ehevertrag war um einen gegenseitigen Erbvertrag ergänzt worden. Im Sommer 1526 griff Sultan Suleiman der Prächtige Ungarn an, und im August 1526 erlitt der junge König in der Schlacht von Mohács eine vernichtende Niederlage und kam selber ums Leben. Ferdinand hatte versucht, seinen Schwager zu unterstützen und erhob jetzt den Anspruch auf die Nachfolge. Seither war er König von Ungarn, aber große Teile von Ungarn waren an den Sultan gefallen, und um den Rest musste er kämpfen. Im Juli und August 1526 vertrat Ferdinand seinen Bruder beim Reichstag von Speyer und sollte dort eigentlich das Wormser Edikt durchsetzen und die Reichsstände zum Warten auf das Konzil verpflichten. Ferdinand stand aber wegen Ungarn unter Druck und stimmte schließlich zum Ausgleich für eine beschlossene Ungarnhilfe zu, dass die Reichsstände bis zur Einberufung eines allgemeinen Konzils in Fragen des Glaubens nach ihrem Gewissen entscheiden dürften. Die Reichsstädte und die Landesherren beeilten sich, nach dieser Ermächtigung unumkehrbare Tatsachen zu schaffen, eigene Landeskirchen, in denen sie die Verfügung über das Kirchengut beanspruchten, auch wenn sie „altgläubig“ blieben. Beim folgenden Reichstag 1529 auch in Speyer beschloss die altgläubige Mehrheit die Zurücknahme dieser „Reformationen“ bis zu einem allgemeinen Konzil, die Minderheit protestierte dagegen und waren fortan die „Protestanten“.

Die Politik und die Eheprobleme Heinrichs VIII. von England

Für François Premier waren die Türken wie die deutschen Protestanten äußerst willkommen, weil sie die Macht des Kaisers einschränkten, der sich in Italien eben völlig durchgesetzt hatte, denn im Damenfrieden von Cambrai 1529 musste Frankreich auf seine Ansprüche in Italien verzichten. Auch er war gegen eine allgemeine Kirchenreform und ein Konzil, was die Stellung des Kaisers weiter gestärkt hätte. Er war für eine straffe französische Landeskirche und verfolgte deshalb im eigenen Land reformatorische Bestrebungen. Der hohe französische Adel, der die Unabhängigkeit und Selbstständigkeit der deutschen Landesherren mit Neid betrachtete, neigte umgekehrt deshalb in den folgenden Jahren zur Reformation, um den Abstand zur französischen Krone zu vergrößern.

Der englische König Heinrich litt zunehmend darunter, dass in seine Ehe keine lebenden Söhne geboren wurden, und er führte das darauf zurück, dass er gegen das kirchliche Recht die Witwe seines Bruders geheiratet hatte, wenn auch mit päpstlichem Dispens. Er träumte von seinem toten Bruder, der ihm Vorwürfe machte. So trennte er sich von Katharina und verbannte sie vom Hof, und 1527 verliebte er sich in die Hofdame Anne Boleyn, die aber von ihm die Eheschließung verlangte. Heinrich und sein politischer Berater Kardinal Wolsey bemühten sich beim Papst um die Annullierung der Ehe mit Katharina von Aragon, aber der Papst stand ganz unter dem Druck Karls V., und Katharina war dessen Tante. Anne übernahm seit 1530 immer mehr die Rolle der offiziellen Königin und heiratete den König 1532 heimlich, als sie schwanger war. Thomas Cranmer als Erzbischof von Canterbury erklärte die Ehe mit Katharina von Aragon für hinfällig und diese Eheschließung für gültig. Im September 1533 wurde ihr Kind geboren, wieder eine Tochter, Elisabeth. Aber der Papst bannte die ganze Kirche von England. Darauf übernahm Heinrich als „Notbischof“ die Verantwortung für die englische Kirche und löste sie aus der römischen Jurisdiktion, ohne aber sonst viel zu ändern. In der Folgezeit erfolgte die Inventarisierung und „Verstaatlichung“ alles kirchlichen und klösterlichen Besitzes. François Premier unterstützte den englischen König und Anne Boleyn, weil das alles eine klare Niederlage des Kaisers war, der seine Tante nicht vor dieser Demütigung schützen konnte. Denn ihre Ehe war juristisch annulliert worden, und ihre lebende Tochter Mary galt damit als illegitim. Katharina von Aragon starb im Januar 1536. Anne Boleyn erlitt noch zwei Fehlgeburten und wurde im Mai 1536 im Tower wegen Hochverrat hingerichtet. Auch ihre Tochter wurde zum Bastard erklärt. Heinrich heiratete noch im Mai Jane Seymour, die 1537 den Sohn Edward zur Welt brachte.

Die späteren Kriege zwischen François Premier und Karl V.

François Premier ging im Bemühen um eine Front gegen Karl V. sogar noch weiter, als er Beziehungen zu dem von den Türken anerkannten ungarische Gegenkönig Johann Zápolya und seit 1533 direkt zu Sultan Suleiman aufnahm. Botschafter wurden ausgetauscht, ein Handelsabkommen sollte den gegenseitigen Warenaustausch intensivieren. Die habsburgische Propaganda stellte diese Annäherung als Verrat an der christlichen Gemeinschaft heraus.

1535 hatte Karl einen siegreichen Feldzug gegen Tunis geführt, den Stützpunkt des Flottenführers und Seeräubers Khairuddin Barbarossa, und sich damit als Führer der Christenheit profiliert. Im folgenden französisch-habsburgischen Krieg von 1536 bis 1538 versuchte Karl von Mailand aus in die Provence als altes Reichsland vorzudringen. Im Gegenzug drang das französische Heer in die spanischen Niederlande ein. Frankreich konnte als Ergebnis immerhin Savoyen und Piemont besetzen und bis zum Frieden von Cateau-Cambrésis 1559 halten. Beim nächsten Krieg 1543 belagerten französische Truppen gemeinsam mit der türkische Flotte unter Khairuddin Barbarossa Nizza, und als sie die Stadt nicht halten konnten, überwinterte die Flotte in Toulon, das die französischen Einwohner räumen mussten. Im Gegenzug konnte Karl Heinrich VIII. auf seine Seite ziehen und mit dem spanischen Heer bis in die Gegend von Paris vorrücken. Die Stadt Vitry-le François wurde zerstört, aber bei der Belagerung des kleinen Saint-Dizier blieb der Angriff stecken. Heinrich VIII. eroberte Boulogne, drang jedoch nicht weiter vor. Der Krieg wurde 1544 durch den Vertrag von Crépy beendet, in dem der Status von 1538 festgeschrieben wurde und François Premier letztlich die Überlegenheit von Karl V. anerkennen musste. Heinrich VIII. gab gegen eine Kriegsschädigung Boulogne zurück.

Karls V. Sieg über die deutschen Protestanten

Am Niederrhein war das Herzogtum Geldern zwischen den burgundischen Niederlanden und Jülich-Kleve-Berg strittig. Der junge Herzog Wilhelm von Jülich-Kleve-Berg heiratete 1539 Jeanne d'Albret aus dem französischen Königshaus, und seine Schwester Anna von Kleve heiratete 1540 den englischen König Heinrich VIII. Damit suchte Wilhelm eine gewisse Absicherung. Er begann in seinen Herzogtümern auch mit der Einführung der Reformation. Da brachte Karl 1543 spanische Truppen aus den Niederlande und besetzte Geldern. Wilhelm musste im Vertrag von Venlo im September 1543 auf Geldern verzichten, das den burgundischen Niederlanden angegliedert wurde, und die Reformation rückgängig machen. Nach dem Krieg mit Frankreich beschloss *Tizian, Karl V. nach der Schlacht von Mühlberg* Karl V., die Protestantenfrage mit Gewalt und spanischen Truppen zu lösen. Die Protestanten hatten sich dagegen im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossen. Das vom Kaiser gewünschte Konzil war 1545 endlich zusammengetreten, aber nicht zur Versöhnung, sondern zur Festigung der altgläubigen Position. Der Krieg begann 1546 und wurde am 24. April in der Schlacht von Mühlberg entschieden. Die Protestanten wurden geschlagen, Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen und Philipp von Hessen wurden eingekerkert, und im darauffolgenden Reichstag von Augsburg verkündete Karl V. 1548 das Interim, *wie es der Religion halben im heiligen Reich bis zum Ausgang des Konzils gehalten werden soll*. Alle reformatorischen Zugeständnisse wurden zurückgenommen, die Klöster mussten wieder hergestellt und das Kirchengut zurückgegeben werden. Karl war auf der



Höhe seiner Macht und ließ sich von Tizian in Siegerpose malen, wenn auch das Interim in Norddeutschland keineswegs durchgeführt wurde. Aber die erdrückende kaiserliche Oberherrschaft über Europa war näher gerückt, und die beiden opponierenden Könige François Premier und Heinrich VIII. waren beide 1547 gestorben.

Der Sturz Karls V., Augsburg und Cateau-Cambrésis

Der neue französische König Heinrich II. wollte die antihabsburgische Politik seines Vaters fortsetzen und nahm geheime Verhandlungen mit den deutschen Protestanten auf. Herzog Moritz von Sachsen hatte im Schmalkaldischen Krieg zum Kaiser gehalten und hatte dafür die sächsische Kurwürde erhalten. Danach wurde er zum heimlichen Führer der Protestanten und zog im Vertrag von Chambord im Januar 1552 den französischen König mit ins Bündnis. Dafür sollte er die Bistümer von Metz, Toul und Verdun, *die Städte, so zum Reich von alters her gehört haben und nicht deutscher Sprache sind*, erhalten. Der Kaiser war ohne Truppen in Innsbruck und konnte einer überraschenden Gefangennahme nur durch die Flucht entgehen. Unter Vermittlung von König Ferdinand kam es im August 1552 zum Passauer Vertrag zwischen dem Kaiser und den Reichsfürsten. Das Interim wurde zurückgenommen, der Protestantismus anerkannt und ein unbefristeter Religionsfrieden angekündigt. Dafür verzichteten die Protestanten auf das Bündnis mit Frankreich. Heinrich hatte inzwischen die drei Bistümer besetzt. Karl V. zog 1553 vor Metz, um es zurückzuerobern, aber er scheiterte mit der Belagerung und musste sich zurückziehen. Nach dieser Niederlage begann Karl zu resignieren. Er ging nach Brüssel und überließ die Verhandlungen über den Religionsfrieden seinem Bruder Ferdinand, er billigte den Abschluss nicht, aber er duldete ihn. Gleichzeitig bereitete er seinen Rückzug vor, den er 1556 in Spanien verkündete. Das Reich, den Kaisertitel und den habsburgischen Besitz übertrug er seinem Bruder Ferdinand, seit 1531 gewählter römischer König, sein Sohn Philipp erbte Spanien, die Positionen in Italien und die Niederlande.

Philipp erbte von seinem Vater auch den Krieg mit Frankreich. Heinrich hatte das Bündnis mit Schottland wiederbelebt und die schottische Königin Maria Stuart als Kind an den französischen Hof geholt und mit seinem Erben Franz verheiratet. Dazu hatte er 1552 die drei Bistümer besetzt und sah das als Restitution. Er konnte sie halten, aber sonst verlief der Krieg eher unglücklich. Der junge englische König Edward VI. war schon 1553 gestorben, und nach dem Testament Heinrichs VIII. folgte ihm seine Halbschwester Maria, die streng katholisch und mit Philipp II. von Spanien verheiratet war. Sie wollte England zur Papstkirche zurückführen und unterstützte ihren Gatten beim Krieg gegen Frankreich. 1557 wurde die französische Armee in der Schlacht von St. Quentin von Philibert von Savoyen und Lamoral Graf Egmond (dem goetheschen Egmont) vernichtend geschlagen. Coligny, der Verteidiger von St. Quentin, konnte seine Truppen zurückführen und wurde so zum großen Feldherrn. 1558 starb Maria die Katholische von England, und ihre Halbschwester Elisabeth kehrte zur Neutralität und zur Kirchenpolitik ihres Vaters zurück. Danach kam es zu ausgleichenden Verhandlungen, die 1559 zum Frieden von Cateau-Cambrésis führten. Frankreich erhielt Calais zurück, der Herzog von Savoyen, der auf der Seite Philipps gekämpft hatte, wurde in Savoyen und Piemont wieder eingesetzt, Heinrich konnte die drei Bistümer behalten, und Philipp heiratete zur Bekräftigung Elisabeth von Valois, die Tochter Heinrichs II., eigentlich die Braut seines Sohnes Don Carlos.

Bei den Hochzeitsfeierlichkeiten in Paris, wo der Herzog von Alba den spanischen König vertrat, wurde Heinrich II. beim Turnierreiten tödlich verletzt. Sein Nachfolger Franz II. war mit Maria Stuart verheiratet, die in der katholischen Welt als rechtmäßige Königin von England angesehen wurde, weil Elisabeth dort als Bastard galt. Das Paar trug den Titel König und Königin von Frankreich, Schottland und England, und damit vertrat Frankreich die spanische Position, und ein antispanisches Bündnis mit England war nicht mehr möglich. Dazu kam, dass der französische Hochadel sich weitgehend zum Calvinismus bekannte, seit 1552 dem westeuropäischen Bekenntnis der Reformation. Das führte ab 1561 unter Karl IX. und seiner Mutter Katharina von Medici zu den Religionskriegen, die das Königreich für die nächsten drei Jahrzehnte lähmten, ruinierten und aus der großen Politik heraushielten. Die wurde von Spanien unter Philipp II. bestimmt.

Das Zeitalter Philipps II.

Kaiser Ferdinand (1556 – 1564), persönlich altgläubig, und sein Sohn Maximilian II. (1564 – 1576), persönlich dem Protestantismus näher stehend, regierten im Reich ausgleichend und in ihren eigenen Ländern tolerant (mit der Zulassung von Priesterehe und Laienkelch). Sie standen zum Religionsfrieden und setzten ihn in die Praxis um. Aber ihr politischer Schwerpunkt war Ostmitteleuropa und die Abwehr der Türkengefahr, sie waren Könige von Böhmen und Ungarn, und Maximilian bemühte sich auch um die Nachfolge in Polen. Zwar war das Elsass ihr Stammland, aber die Franche Comté und die Niederlande gehörten Philipp, und er führte und bestimmte die Politik gegen Frankreich. Maximilians Söhne Rudolf und Ernst wurden am spanischen Hof erzogen und erlebten dort 1568 die Tragödie um Don Carlos. Rudolf kam verstört zurück. Als Kaiser und Nachfolger seines Vaters (1576 – 1612) regierte er im Prinzip katholisch, ließ aber die Reichsangelegenheiten weitgehend laufen und residierte hauptsächlich in Prag, wo er sich sehr für Kunst und Wissenschaft engagierte. Er war kinderlos und mit der restlichen habsburgischen Familie zerstritten.

Das Konzil von Trient (1546 – 1564) suchte keinen Kompromiss, sondern festigte die altgläubigen und für die Protestanten unannehmbaren Positionen: Papsttum, Tradition, Kirchenrecht, Fegefeuer, Heiligenverehrung, lateinische Sprache und lateinische Bibel, Messe und Wandlung. Gleichzeitig begannen die Jesuiten mit ihrer Aufbauarbeit im Schulwesen, in der Priesterausbildung und in neuen Universitäten (Ingolstadt 1549). Daneben galten sie auch als katholisch-päpstliche Geheimpolitiker. Auch die Einführung der Römischen Inquisition (1542) und des Index librorum prohibitorum (1559) diente der altgläubigen (und weitgehend von Spanien bestimmten) Gegenreformation.

Der 1527 geborene Philipp II., der in Spanien aufgewachsen und erzogen worden war und dort seinen Vater schon vorher vertreten und 1556 an seine Stelle getreten war, war strenggläubig katholisch und hielt jeden Kompromiss und jedes Zugeständnis in Religionsfragen für einen Fehler. Er fühlte sich von Gott zum Schutz des Glaubens berufen und sah Strenge gegenüber seinen Untertanen als notwendig zu ihrem Seelenheil und als seine Pflicht gegen Gott. Die Niederlande waren unter seinem Vater Karl lange und gut von dessen Tante Margarete regiert worden, und Philipp übertrug 1559 das Statthalteramt seiner Halbschwester Margarete von Parma, einer unehelichen Tochter Karls V. mit einer flämischen Bürgerstochter. Die beiden Damen achteten die flämischen Sonderrechte, die Mitspracherechte des Adels und den Bürgerstolz der reichen Städte wie Antwerpen, Gent, Brügge. Margarete von Parma musste sich auch mit der Religionsfrage beschäftigen und versuchte die Lage durch gewisse Zugeständnisse zu beruhigen. Aber Philipp wollte keine solchen Zugeständnisse in seinem Namen. Er löste Margarete von Parma 1567 durch den Herzog von Alba ab, der mit spanischem Militär aufzog und den Auftrag hatte, alle abweichenden religiösen Bewegungen und ständischen Mitspracherechte zu unterdrücken. Der Prozess gegen den Grafen Lamoral von Egmond, den Sieger von Saint Quentin, als (gut katholischen) Sprecher der Adelsopposition vor einem Sondergericht und seine Hinrichtung 1568 sollten Schrecken verbreiten und den Widerstand brechen, waren aber der Anfang eines Aufstandes, den die Spanier trotz aller Härte nicht überwinden konnten und gilt als Beginn des *Achtzigjährigen Krieges*, der zur Teilung und zur Republik der unabhängigen Vereinigten Niederlande führte. Der nassauische Adlige Wilhelm von Oranien (1584 im Auftrag von Jesuiten ermordet) wurde der militärische Führer. Zunächst siegten die Spanier, aber die Härte, mit der Alba durchgriff, verstärkte den Widerstand. 1572 wurden die Provinzen Holland und Seeland unabhängig.

In Frankreich gab es in den Religionskriegen drei Parteien, die Hugenotten (Kalvinisten) unter ihren adeligen Führern wie Coligny, die katholische von Spanien unterstützte Partei unter den Guise und die Mittelpartei unter der Königinmutter Katharina von Medici, die einen Religionsfrieden wollte (und mehrere verkündete, die aber nicht eingehalten wurden). Der Bürgerkrieg wurde von Spanien geschürt, weil er Frankreich schwächte. Umgekehrt sah man in Frankreich im niederländischen Aufstand eine Chance gegen Spanien. Die Aufständischen wurden von Frankreich wie von den deutschen Protestanten unterstützt. 1572 suchte Katharina die Annäherung an die Hugenotten, holte Coligny an den Hof und lud zur Hoch-

zeit ihrer Tochter Margarete mit Heinrich von Navarra ein, dessen Mutter auch eine Führerin der Hugenotten war. Viele Hugenotten, vor allem die adligen Führer, kamen zur Hochzeit nach Paris, denn Coligny wollte nach der Hochzeit einen Feldzug an der Nordgrenze beginnen, der Frankreich einen und so den Bürgerkrieg überwinden helfen sollte und die Spanier in den Niederlanden in ernste Bedrängnis gebracht hätte. Um diesen Feldzug zu verhindern, stiftete Spanien die katholische Partei zu einem Anschlag auf die Hugenotten an, der von jesuitischen Hasspredigern angeheizt und von Heinrich von Guise und seinen Leuten im Detail vorbereitet wurde. Am Abend des 23. August wurden der König und die Königinmutter informiert, dass ein hugenottischer Staatsstreich bevorstehe, und sie gaben ihre Einwilligung zu Gegenmaßnahmen. So wurden in der *Bartholomäusnacht* die Führer der Hugenotten und ihre Kriegsleute umgebracht, gleichzeitig aber in der Stadt auch die einfachen in Paris lebenden Hugenotten und die Hochzeitsgäste. Im Gang der Ereignisse wurden in Paris über 3000 Menschen getötet, in der Provinz noch einmal so viel. Papst Gregor XIII. ließ nach Bekanntwerden der Nachrichten ein Tedeum feiern und eine Gedenkmünze prägen. Die spanische Stellung in den Niederlanden war gerettet.

Heinrich von Navarra wurde geschont und musste zum Katholizismus übertreten. Karl IX. starb 1574, und ihm folgte sein Bruder als Heinrich III. 1576 konnte Heinrich von Navarra fliehen und wurde der neue Führer der Hugenotten. So kam es zum *Krieg der drei Heinrichs*, denn die katholische Partei wurde von Heinrich von Guise geführt. Nach 1587 gab es eine Annäherung zwischen dem König und dem Hugenottenführer, denn Heinrich III. war der letzte Valois, und Heinrich von Navarra war als Bourbonne nach der strengen französischen Thronfolge der nächste Erbe. Heinrich von Guise wurde 1588 im Auftrag des Königs ermordet, und Heinrich von Navarra wurde vom König als Thronerbe anerkannt, obwohl er vom Papst exkommuniziert und für unwürdig erklärt war. Gemeinsam waren die Hugenotten und die Königspartei stärker als die katholisch-spanische Partei, und ihr Sieg bei der Belagerung von Paris war abzusehen. Um ihn zu verhindern, wurde König Heinrich III. 1589 in St. Cloud von einem katholischen Fanatiker getötet. Weil die Katholiken Heinrich von Navarra als König nicht anerkennen wollten und dabei von Spanien unterstützt wurden (Philipp II. brachte zeitweilig seine Tochter mit Elisabeth von Valois als Erbin ins Gespräch), brach der Krieg wieder neu aus. Das belagerte Paris wurde sogar vergeblich durch einen Feldzug Alexander Farneses von den Niederlanden aus unterstützt. 1594 trat Heinrich von Navarra zum Katholizismus über (*Paris vaut bien une messe*); dafür wurde er als König von 1589 an anerkannt und konnte in Paris einziehen. Für seine Hugenotten erließ er 1598 das Edikt von Nantes, das ihnen freie Religionsausübung und feste Plätze garantierte. Damit endeten die Religionskriege in Frankreich, die auch ein politisches Mittel Spaniens zur Niederhaltung Frankreichs waren.

Das Edikt von Nantes wurde am 13. April 1598 verkündet, Philipp von Spanien starb am 13. September. Dass Heinrich IV. sich als König in Frankreich durchsetzen konnte, war eine der großen Niederlagen Philipps. Eine andere war der Abfall der Niederlande, der zu dieser Zeit schon irreversibel war. 1577 war Don Juan d'Austria zum Statthalter in den Niederlanden ernannt worden und hatte dort mit dem Ewigen Edikt gewisse Kompromisse verkündet, aber der misstrauische Philipp ließ ihn ins Leere laufen, und er starb schon 1578. Eine weitere Niederlage war die große Armada, die Philipp 1584 gegen England losgeschickt hatte, weil Elisabeth Tudor für ihn unrechtmäßig und die Patin der Niederländer und der Hugenotten war. Die gefürchtete spanische Flotte, die 1571 unter Don Juan d'Austria im Bund mit Venedig die Türken bei Lepanto besiegt hatte, ging in den Herbststürmen um Schottland unter.

Philipp fühlte sich zur Weltherrschaft berufen, aber er schwächte die spanische Großmachtstellung, weil er eigensinnig und ohne menschliches Mitgefühl auf seiner katholischen und herrscherlich-absoluten Position bestand. Dazu ruinierte er den spanischen Staatshaushalt und musste dreimal den Staatsbankrott erklären. Von seiner ersten Frau hatte er den Sohn Don Carlos, die Ehe mit Maria von England war kinderlos, mit Elisabeth von Valois hatte er zwei Töchter, und erst aus der vierten Ehe mit Anna von Österreich, einer Tochter Kaiser Maximilians II., 1578 den ersehnten Erben Philipp, den späteren Philipp III.

Das Reich um 1600: Calvinismus und Gegenreformation

In Westeuropa hatte sich nach 1550 der Calvinismus gegenüber anderen Richtungen der Reform durchgesetzt. Der Calvinismus war stärker von der Gemeinde her organisiert und kannte ein Widerstandsrecht gegen die Obrigkeit, bis hin zum Königsmord. Dagegen war der lutherische Protestantismus in Landeskirchen von oben her organisiert; der Landesherr bestimmte die Religion für seine Untertanen. In Deutschland stritten die Lutheraner gegen die Calvinisten, die in den Augsburger Religionsfrieden nicht eingeschlossen waren. Aber in Westeuropa trugen sie die Hauptlast im Kampf gegen die spanisch-katholische Oberherrschaft. Deshalb neigten gegen 1600 immer mehr deutsche Fürsten zum Calvinismus, weil sie an einen Endkampf zwischen Calvinismus und gegenreformatorischem Katholizismus glaubten. Der deutsche Calvinismus wurde von den Fürsten gegen den Willen der Bevölkerung der Landeskirche verordnet, so in der Kurpfalz, und auch Ernst Friedrich von Baden wollte 1599 mit seinem Stafforter Buch *Kurze und einfältige Bekenntniß, nach welcher die Kirchen- und Schuldiener der Markgrafschaft sich zu halten haben* den Calvinismus für sein Land durchsetzen.

Bei den altgläubigen Ländern gab es zwei Richtungen. In den habsburgischen und in anderen katholisch gebliebenen Gebieten wurde gemäßigt und tolerant verfahren, und Priesterehe und Laienkelch waren normale Praxis. Dagegen gab es ausgehend von Bayern einen kämpferischen Katholizismus, der sich auf Trient bezog und sehr stark von den Jesuiten geprägt war. Deren Ordensprovinzial Petrus Canisius war Rektor der Universität in Ingolstadt und gab 1555 einen katholischen Katechismus heraus, der den von Luther nachahmen und konterkarieren sollte. Deutschland war ein Hauptkampfgebiet für die Gegenreformation.

Bruderzwist und Neuordnung im Hause Habsburg

Das Oberhaupt der deutschen Habsburger war Kaiser Rudolf II., aber der zog sich immer mehr in den Prager Hradschin zurück und war weitgehend handlungsunfähig. Sein Bruder Matthias sah sich deshalb zum Handeln gezwungen und nahm ihm seit 1606 die habsburgischen Besitzungen ab. Zur Sicherung seiner Stellung in Prag stellte Rudolf 1609 den böhmischen Ständen den Majestätsbrief aus, der die hussitischen Sonderrechte und das Wahlrecht der Stände bekräftigte. Trotzdem besetzte Matthias 1611 auch Prag und wurde zum böhmischen König gekrönt. Rudolf lebte noch bis 1612 als Kaiser und Gefangener im Hradschin. Nach seinem Tod wurde Matthias auch zum deutschen König und Kaiser gewählt.

Rudolfs Untätigkeit verstärkte die Unsicherheit im Reich und die Erwartung der großen Endauseinandersetzung. Deshalb schlossen sich die evangelischen Länder 1608 zur protestantischen Union zusammen, und die streng katholischen folgten unter bayrischer Führung 1609 mit der Gründung der katholischen Liga. Ein möglicher Kriegsgrund war ein Erbfall am Niederrhein. Der regierungsunfähige Herzog Johann Wilhelm von Jülich-Kleve war kinderlos, und sein Erbe beanspruchten als Nachfahren seiner Schwestern der protestantische Johann Sigismund von Brandenburg und der katholische Philipp-Ludwig von Pfalz-Neuburg, einer Nebenlinie der Wittelsbacher. Sein Tod 1609 löste eine europäische Krise aus. Heinrich IV. hielt den Zeitpunkt für den großen Krieg gegen die spanisch-habsburgische Vorherrschaft für günstig, weil Spanien geschwächt und die deutschen Habsburger zerstritten waren. Für die katholisch-gegenreformatorische Seite war die Lage äußerst ungünstig, und so wurde Heinrich IV. am 14. Mai 1610, am Tag, bevor er zur Armee an die Nordgrenze abreisen wollte, von einem katholischen Fanatiker ermordet. Sein Sohn Ludwig XIII. war erst 10 Jahre alt, und dessen Mutter Maria von Medici, die für ihn die Regierung führte, schwenkte sofort auf die katholisch-spanische Linie um. Damit war die Katastrophe für Habsburg vermieden, und im Erbfall einigten sich die Kontrahenten 1614 auf eine Teilung. Der Pfälzer erhielt Jülich-Berg, der inzwischen calvinistische Brandenburger Kleve, Mark und Ravensberg. Die Regelung galt nur vorläufig und wurde erst im Duisburger Erbvergleich von 1666 endgültig.

Die habsburgische Nachfolgeregelung und die Situation vor 1618

Rudolf und Matthias waren kinderlos, Matthias musste also eine Regelung finden, die eine Erbauseinandersetzung verhinderte. Er entschied sich für seinen Vetter Ferdinand, einen 1578 geborenen Enkel Ferdinands I. aus einer jüngeren Nebenlinie, den seine Mutter Anna von Bayern zu den Jesuiten nach Ingolstadt gegeben hatte, wo er Schule und Universität besucht und streng katholisch erzogen wurde. Als Landesherr in Innerösterreich und in der Steiermark hatte Ferdinand dort bereits den laxen Katholizismus stramm gegenreformatorisch bekämpft. Nachdem Matthias die anderen Anwärter zum Verzicht bewogen und Ferdinand zum Nachfolger designiert hatte, schloss dieser 1617 den geheimen Oñate-Vertrag mit Philipp III. von Spanien, der auf die Rechte am habsburgischen Besitz und die Nachfolge im Reich verzichtete und dafür im Kriegsfall das Elsass erhalten sollte, also die Verbindung zwischen den Niederlanden und der Freigrafenschaft Burgund. Das war eindeutig gegen Frankreich gerichtet, das von Spanien eingekreist und in den kommenden Auseinandersetzungen neutralisiert werden sollte. 1617 trat Matthias als böhmischer König zurück und Ferdinand wurde zu seinem Nachfolger gewählt. Er begann dort sofort mit einer klaren (und den Abmachungen mit den Ständen widersprechenden) stramm gegenreformatorischen Rekatholisierungspolitik. In der neuen Konstellation mit Philipp III. von Spanien (König 1598 – 1621) und Ferdinand als neuem Chef des Hauses Habsburg standen die Aussichten für die Rekatholisierung Europas und eine neue „Habsburgisierung“ gut, weil Frankreich unter Maria von Medici neutralisiert war.

Der Beginn des Dreißigjährigen Krieges

Der Krieg wurde durch Ferdinands gegenreformatorisches Vorgehen in Böhmen ausgelöst. Die Stände versammelten sich in Prag und protestierten gegen die Verletzung ihres Rechts auf freie Religionsausübung, das ihnen Kaiser Rudolf im Majestätsbrief von 1609 garantiert hatte. Anschließend zog am 23. Mai 1648 eine Gruppe von Aufständischen zur Prager Burg, dem Hradschin, und warf zwei kaiserliche Räte und einen Sekretär in den Schlossgraben. Das war eine Kampfansage, eine verschärfte Form des Fehdehandschuhs. Am 5. Juni 1619 versuchten Vertreter der böhmischen Stände in einer „Sturmpetition“ bei Ferdinand in Wien neue Garantien zu erreichen, aber sie wurden mit Gewalt abgewiesen. Daraufhin erklärten die böhmischen Stände Ferdinand als „Feind der böhmischen Freiheit“ für abgesetzt und suchten nach einem neuen König.

Inzwischen war Kaiser Matthias am 20. März gestorben, und für Ferdinand und seine Pläne war die Kaiserwürde unabdingbar. Ferdinand nahm trotz böhmischer Proteste die böhmische Kurstimme für sich in Anspruch, und die Kurfürsten, auch die protestantischen und calvinistischen, wählten ihn am 28. August 1619 in Frankfurt einstimmig zum Kaiser. Aber am 27. August hatten die böhmischen Stände Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz zu ihrem neuen König gewählt. Er war einer der Führer der protestantischen Union im Reich und Schwiegersohn des kalvinistischen Königs Jakob von England. Obwohl die anderen Führer der protestantischen Union ihm abriet, nahm Friedrich die Wahl an und zog am 31. Oktober in Prag ein. Zu der Zeit kämpfte aber eine österreichische Armee unter Buquoy bereits in Südböhmen mit spanischen und wallonischen Truppen. Friedrich versuchte in Prag mit seinem Kanzler Christian von Anhalt, das Königreich in den Griff zu bekommen und sich für die unvermeidliche Auseinandersetzung zu rüsten. Aber die Bereitschaft zu höherer Belastung war gering, der König und seine Berater waren landfremd, und Friedrichs Prediger hatten keinen Sinn für die böhmischen Traditionen und versuchten, das Land kalvinistisch zu machen. Es gab einen gewissen Zulauf aus der protestantischen Union, aber das Heer hatte im November 1620 nur 13 000 Kämpfer. Ferdinand wollte sichergehen und verbündete sich deshalb mit der katholischen Liga. Deren Anführer war Maximilian von Bayern, der sich unter der Bedingung, dass das Heer der Liga unter seinem Oberbefehl unabhängig blieb und bezahlt würde und gegen das Versprechen der pfälzisch-wittelsbachischen Kurwürde auf die kaiserliche Seite ziehen ließ. Das Heer der Liga fiel zuerst im Sommer 1620 in der Kurpfalz ein und vereinigte sich dann mit den kaiserlichen Truppen in Böhmen. Das ganze Heer unter der offiziellen Führung von Maximilian umfasste 39 000 Kämpfer und errang mit dieser Übermacht am 8. November 1620 in der Schlacht am Weißen Berg vor den Toren Prags einen überwältigenden Sieg über die protestantisch-böhmischen Truppen.

Friedrich musste aus Prag nach Schlesien und von dort in die Niederlande fliehen, weil ihn der Kaiser im Januar 1621 wegen Landfriedensbruchs in die Reichsacht erklärt hatte. Er starb 1632 in Mainz bei dem Versuch, im Bund mit Gustav Adolf die Kurpfalz zurück zu gewinnen. Böhmen wurde von den kaiserlichen Truppen besetzt und völlig umgestaltet. Der hussitische Adel verlor seine Besitzungen und seine Stellung, die Stände wurden entmachtet, das Königtum war jetzt erblich bei den Habsburgern, gewaltige Verschiebungen ergaben sich (Gewinner waren die katholisch gebliebenen Adligen wie etwa Wallenstein), und das Königreich wurde im Sinne der strammen Gegenreformation rekatholisiert.

Die kaiserliche Vormachtstellung 1629

Das Heer der Liga unter dem tatsächlichen Oberbefehl des Generals Tilly kämpfte zuerst in Böhmen und dann in der Oberpfalz gegen die Protestanten unter Mansfeld. 1622 verlagerte sich der Kampf in die Kurpfalz. Tilly wurde am 27. April 1622 bei Mingolsheim von Mansfeld geschlagen, gewann aber am 6. Mai die entscheidendere Schlacht von Wimpfen gegen Markgraf Georg Friedrich von Baden. Er nahm Heidelberg ein und verkaufte die Bibliothek der Universität an den Papst, um seine Truppen zu bezahlen. Süddeutschland - die Kurpfalz, Baden und Württemberg - war nun unter habsburgischer Kontrolle. Dann wandte er sich nach Niedersachsen und eroberte 1626 Hannoverisch-Münden und dann Göttingen. Am 27. August schlug er in der Schlacht von Lutter am Barenberge den Dänenkönig Christian IV., den die Protestanten um Hilfe gebeten hatten. Inzwischen hatte der böhmische Kriegsgewinnler Wallenstein dem Kaiser vorgeschlagen, auf eigene Kosten ein kaiserliches Heer aufzustellen, und mit beiden Heeren wurde auch Norddeutschland dem Willen des Kaisers unterworfen. Aus seiner neuen Vormachtstellung heraus erließ Kaiser Ferdinand am 6. März 1629 das Restitutionsedikt, das die Rückgabe aller seit 1552 säkularisierten kirchlichen Güter und Besitzungen forderte, auch der reichsmittelbaren, also zu den Ländern gehörenden (wie etwa das Kloster Gottesaue) und den Calvinismus außerhalb des Religionsfriedens stellte.

Das war ein brutaler Eingriff in die Besitzverhältnisse, wie sie sich in den 75 Jahren seit dem Augsburger Religionsfrieden entwickelt hatten, ein schwerer Rückschlag für die protestantische Welt und eine gewaltige Machtsteigerung für den Kaiser. Das alarmierte auch Maximilian von Bayern, den Führer der katholischen Liga, der zwar für die Gegenreformation kämpfte, aber die kaiserliche Macht nicht so gestärkt sehen wollte. Er störte sich besonders daran, dass der Kaiser durch das Heer Wallensteins „eigenmächtig“ geworden und von den Diensten der Liga nicht mehr abhängig war. Der Kaiser ernannte Wallenstein sogar zum Herzog von Mecklenburg und machte ihn damit zum Reichsfürsten, um sich für die kostenlosen Dienste zu bedanken, denn für Wallenstein musste der Krieg sich selber finanzieren. Er erpresste von den Städten und Landschaften hohe Schutzgelder, um sich vor Plünderungen zu schützen. Seit Krieg herrschte, gab es keine Reichstage mehr, aber im November 1630 lud der Kaiser zu einem Kurfürstentag nach Regensburg ein. Er wollte durch die Wahl seines Sohnes zum König und Nachfolger seine Stellung weiter befestigen. Die protestantischen Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ließen sich vertreten, aber der neue Kurfürst Maximilian von Bayern führte die Opposition an. Der Kaiser wurde gezwungen, Wallenstein zu entlassen und das kaiserliche Heer zu verkleinern und Tilly zu unterstellen. Gleichzeitig musste er das Restitutionsedikt weitgehend aussetzen. Trotzdem wurde sein Sohn nicht zum König gewählt. Der Kurfürstentag von Regensburg zeigte, dass auch die katholischen und geistlichen Reichsfürsten nicht an einer weiteren Überhöhung der kaiserlichen Stellung in Deutschland und der habsburgischen in Europa interessiert waren.

Die Anfänge Richelieus in Frankreich

Seit 1610 regierte in Frankreich für den 1601 geborenen Ludwig XIII. seine Mutter Maria von Medici, außenpolitisch ganz auf der Linie Habsburg-Spanien, innenpolitisch zur Bereicherung ihres Liebhabers Concini. Aber 1617 ließ der oft gedemütigte junge König Concini ermorden und verbannte seine Mutter. Außenpolitisch änderte sich zunächst nicht viel. Doch seit 1620 stieg der Bischof und (seit 1621) Kardinal Richelieu im Rat auf, zuerst als Vertrauensmann Marias, der die Versöhnung mit ihrem Sohn zuwege brachte aber seit 1624 als unentbehrlicher Berater und Minister des Königs. Richelieu fürchtete das Wiederaufflammen

der Religionskriege, ein bewährtes Mittel der spanischen Politik, und er wollte deshalb den Hugenotten ihre militärischen Positionen wegnehmen (nicht ihren Glauben), so 1627 die Festung La Rochelle. Dadurch stärkte er die Autorität der Krone auch gegenüber der starken katholisch-spanischen Hofpartei unter Führung der Königinmutter. Die betrieb dann mit allen Mitteln die Ablösung des Ministers und glaubte sich am 10. November 1630 am Ziel, aber der König entschied sich an dieser *journée des dupes* für Richelieu, Maria von Medici wurde vom Hof verbannt und starb 1642 im Exil in Köln, ihre Parteigänger wurden aus dem Kronrat entlassen. Richelieu sah als seine wichtigste Aufgabe den Kampf gegen die habsburgisch-spanische Vorherrschaft, die gerade in Deutschland einem neuen Höhepunkt entgegen strebte. Er hielt aber Frankreich auch wegen der starken katholisch-spanischen Partei als noch nicht gefestigt genug für den direkten Krieg und suchte deshalb nach Verbündeten, die den kaiserlichen Sieg in Deutschland umkehren könnten. Dass der Widerstand der katholischen Kurfürsten auch von Richelieu beeinflusst war, ist anzunehmen. Aber sein wichtigster Fund war der 1594 geborene Schwedenkönig Gustav Adolf, der das schwedische Königreich in Zusammenarbeit mit den Ständen umfassend modernisiert und sich in Kriegen gegen Polen, Russland und Dänemark in der Ostsee durchgesetzt hatte. Gustav Adolf beobachtete mit Sorge, wie sich der Kaiser in Norddeutschland festsetzte, und im Juli 1630 landete er mit Truppen in Pommern, um die Belagerung Stralsunds durch Wallenstein zu sprengen. Am 23. Januar 1631 schlossen Frankreich und Schweden den Vertrag von Bärwalde:

Es soll ein Bund sein zwischen den Königen von Schweden und Frankreich für die Verteidigung ihrer beiderseitigen, respective gemeinsamen Freunde, auch für die Sicherheit des Baltischen Meeres und des Ozeans, die Freiheit des Handels und die Wiederherstellung der unterdrückten Stände des Römischen Reiches und dass die Befestigungen und Bollwerke, die in den Häfen und an den Gestaden beider Meere [...] errichtet sind, zerstört und in den Stand gebracht werden, in dem sie zuletzt vor diesem deutschen Kriege gewesen sind. ... Und da der Sinn der Gegenpartei einem gerechten Austrag [...] bis zu diesem Tage abgeneigt gewesen ist [...] so soll das Heil der gemeinsamen Freunde mit bewaffneter Hand durchgefochten werden. ... Zu diesem Zwecke soll der König von Schweden 30.000 Mann zu Fuß und 6.000 Reiter auf seine Kosten nach Deutschland führen und halten. Der König von Frankreich soll 400.000 Reichstaler jährlich untrüglich zahlen und liefern ... Wenn es Gott gefällt, dem König von Schweden glücklichen Erfolg zu verstaten, wird er sich in Sachen der Religion nicht anders halten in besetzten und abgetretenen Gegenden als den Gesetzen und Bestimmungen des Reiches gemäß, und in den Gegenden, in denen sich die Übung der römischen katholischen Religion vorfindet, soll sie unangetastet bleiben.

Vom Eingreifen Gustav Adolfs bis zum Prager Frieden 1635

Gustav Adolf griff aus machtpolitischen Überlegungen in den Krieg ein, aber er war auch Lutheraner und wurde so zum Retter des durch kaiserliche Übermacht bedrohten deutschen Protestantismus, und der Zulauf von Protestanten vergrößerte seine Streitmacht erheblich. Bei Breitenfeld nördlich von Leipzig trafen am 17. September 1631 die schwedisch-protestantische Armee unter Gustav Adolf und die kaiserlich-ligistische unter Tilly aufeinander, die Schweden gewannen überzeugend, Tilly konnte verwundet entkommen, aber seine Armee löste sich auf, und viele Kämpfer gingen zu Gustav Adolf über. Damit war der Krieg wieder offen, Gustav Adolf zog nach Süden, überwinterte in Mainz und ließ auf der anderen Seite des Rheins die Festung Gustavsburg anlegen.



Am 14. April 1632 traf Gustav Adolf in Bayern erneut mit Tilly zusammen. In der Schlacht bei Rain am Lech wurde Tilly erneut geschlagen und tödlich verwundet. Dem Kaiser blieb nichts übrig als Wallenstein erneut zu berufen, der sich außerordentliche Vollmachten ausbedingte, sich dann aber schnell und zielsicher gegen die Schweden stellte. Um Nürnberg kam es im Sommer zu einem zweitmonatigen Stellungskrieg, den die Schweden schließlich durch ihren Rückzug abbrachen. Wallenstein folgte ihnen, und am 16. November 1632 kam es wieder in der Nähe von Leipzig zur Schlacht von Lützen, die zwar von den Schweden gewonnen wurde, aber nicht entscheidend, und Gustav Adolf wurde tödlich verwundet.

Bernhard von Sachsen-Weimar übernahm den Oberbefehl über die schwedisch-protestantische Armee und kämpfte im folgenden Jahr vor allem in Bayern und Franken, immer auch gegen Wallenstein. Der war mehr und mehr von der Sinnlosigkeit der Weiterführung des Krieges überzeugt und begann mit Verhandlungen. Wahrscheinlich wollte er die deutschen Fürsten auf seine Seite ziehen und so die Fremdeinmischung von Schweden und Franzosen ausgleichen. Aber der Kaiser hielt auch auf Betreiben der spanischen Habsburger sein Vorgehen für Verrat und verurteilte ihn in einem Geheimprozess zum Tod. Am 25. Februar 1634 wurde Wallenstein in Eger von kaiserlichen Offizieren getötet.

Aber auch der Kaiser musste erkennen, dass er sein großes Ziel verpasst hatte, wollte aber wenigstens seine Herrschaft über Süddeutschland behalten. So begann er Friedensgespräche mit den deutschen Fürsten. Er war bereit, die protestantischen Positionen in Norddeutschland zu akzeptieren und verhandelte deshalb mit Kursachsen und Brandenburg, die sich aus der schwedischen Umklammerung lösen wollten. Man einigte sich auf den status quo der Konfessionen von 1627, wo Württemberg, Baden und die Pfalz zum katholischen Bestand zählten. Für den Norden wurde das Restitutionsedikt ausgesetzt. Der Friede wurde am 30. Mai 1635 in Prag vom Kaiser, von Kursachsen, der Katholischen Liga und anderen Reichsständen unterzeichnet und enthielt auch das Verbot für Reichsstände, sich mit auswärtigen Mächten zu verbinden. Der Prager Friede war ein ernst gemeinter innerdeutscher Versuch, den Krieg zu beenden, aber er sah keine Kriegsbeute für Schweden vor, und Frankreich wollte keine starke habsburgische Stellung in Süddeutschland. Deshalb führte Schweden den Krieg im französischen Auftrag weiter, und Bernhard von Sachsen-Weimar trat im Oktober 1635 in direkte französische Dienste, in der Hoffnung, mit habsburgischem Besitz im Elsass belohnt zu werden.

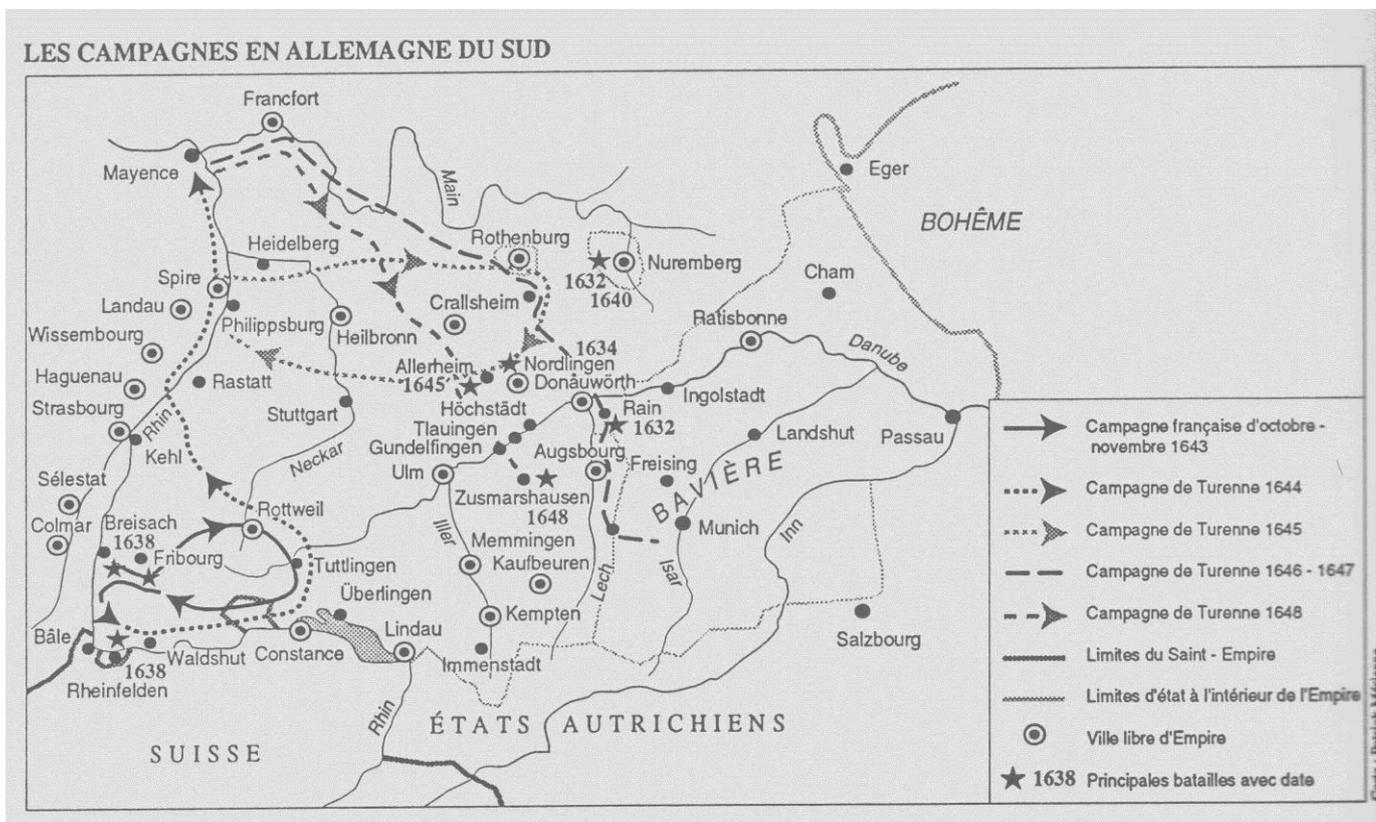
Frankreich: von Richelieu zu Mazarin

Für Richelieu war Spanien der Hauptgegner. Spanien hatte sich für den Frieden von Cateau-Cambrésis 1559 durch das Schüren der Religionskriege bitter gerächt und das Wiedererstarken Frankreichs unter Heinrich IV. durch dessen Ermordung gestoppt. Nach dem Oñate-Vertrag von 1617 sollte das Elsass an die spanischen Habsburger übergehen und so den Ring um Frankreich schließen. Maria von Medici hatte eine Hinwendung zu Spanien vollzogen, und 1615 war Ludwig XIII. mit der spanischen Infantin Anna von Österreich verheiratet worden. Allerdings war die Ehe nicht gut und lange kinderlos, aber Richelieu konnte sich gegen eine starke spanienfreundliche Hofpartei nur durch seinen Rückhalt bei Ludwig XIII. sichern. Frankreich erklärte Spanien im Mai 1635 den Krieg, der in Flandern und in der Freigrafschaft Burgund geführt wurde. Die Freigrafschaft wurde vom kaiserlichen General Gallasch verteidigt, der im Gegenzug Burgund angriff und Dijon bedrohte. Auch erklärte Kaiser Ferdinand im November 1636 Frankreich den Krieg. Im Gegenzug unterstützte Frankreich Bernhard von Sachsen-Weimar, der linksrheinisch gegen die Kaiserlichen kämpfte, auch für sein versprochenes Fürstentum im Elsass. So war die Option für Richelieu die Weiterführung des Kriegs in Deutschland mit schwedischer Hilfe.

1638 brachte die Königin Anna von Österreich den Thronfolger Ludwig zur Welt (und 1640 den zweiten Sohn Philipp), und 1639 trat der Italiener Mazarin in Richelieus Dienste. Mazarin war in der spanisch bestimmten kirchlichen Hierarchie aufgestiegen, war auch zur Ausbildung in Spanien gewesen und gehörte zu den beachteten kommenden Führungskräften. Aber er war von dem erdrückenden spanischen Übergewicht in Italien und in der Kurie ent-

täuscht und nutzte deshalb seine Kontakte, um sich Richelieu und der antispanschen Option anzuschließen. Er wurde bald zum unentbehrlichen Ratgeber, und als Richelieu im Dezember 1642 starb, behielt ihn der König in dieser Funktion. Wenige Tage nach Richelieus Tod errang der französische Feldherr Condé in Flandern den entscheidenden Sieg von Rocroi gegen die Spanier. Am 14. Mai 1643 starb auch Ludwig XIII. Für seinen fünfjährigen Erben sollte seine Mutter Anna von Österreich die Regentschaft führen, und die katholisch-spanische Hofpartei hoffte auf einen deutlichen Richtungswechsel. Aber Anna machte Mazarin zum leitenden Minister und hielt an der von Richelieu vorgezeichneten Politik fest.

Bernhard von Weimar war 1639 gestorben, und Schwedens Engagement in Deutschland überforderte das Land immer mehr. Der Kaiser wollte immer noch die starke Stellung in Süddeutschland, die ihm der Prager Frieden einräumte, aber Frankreich wollte das verhindern. Deshalb griff Frankreich in der Endphase des Krieges direkt ein, mit Feldzügen des Marschalls Turenne nach Süddeutschland, die ihn seit 1643 immer weiter nach Osten führten, 1643 bis Tuttlingen, 1648 bis München, während die Schweden unter Torstensson Prag eroberten und im April Wien bedrohten. Dies bewog den Kaiser, im Westfälischen Frieden seine Position wesentlich zurückzunehmen.



Karte aus Bogdan, *La guerre de Trente Ans*, Perrin 1997, S. 297

Friede von Münster und Osnabrück

Verhandelt wurde in Münster seit 1645, aber erst der militärische Druck auf Österreich brachte den Durchbruch. In Münster wurden die europäischen Fragen verhandelt, auch der endgültige Friedensschluss zwischen Spanien und den Niederlanden, in Osnabrück vor allem die reichsrechtlichen Fragen. Die Unabhängigkeit der Schweiz und der Niederlande vom Reich wurde anerkannt. Schweden erhielt als Reichslehen Vorpommern und Rügen, die geistlichen Besitzungen in Norddeutschland wurden verteilt, und im Süden wurde Baden-Durlach wiederhergestellt und Württemberg und die Pfalz an ihre Fürsten zurückgegeben. Die Pfalz erhielt eine neue achte Kurwürde. Österreich musste seine Besitzungen und Reichsrechte im Elsass an Frankreich abtreten. Für den status quo der Religionen wurde das Jahr 1624 gewählt, das Restitutionsedikt von 1629 wurde aufgehoben, und die Reformierten wurden in den Augsburger Religionsfrieden mit eingeschlossen.

Frankreich war zur Schutzmacht der „deutschen Liberalität“ geworden, die deutschen Fürsten waren weitgehend souverän, das Reich mit seinen Einrichtungen eine entleerte Hülle, der große Plan Ferdinands (und seit 1637 seines Sohnes Ferdinand III.) für ein einheitlicheres Reich und eine habsburgisch-katholische Vormacht in Europa war an Frankreich gescheitert. Das Elsass war kein habsburgisches Einfallstor mehr nach Frankreich.



Mazarin und Anna von Österreich, die beiden Ausländer, hatten für ihr Land einen gewaltigen Sieg errungen, gleichzeitig aber im Land gegen die Aufstände der Fronde um ihre Stellung kämpfen müssen. Das kriegsmüde Frankreich wollte den schnellen Frieden auch mit Spanien, aber Mazarin ließ in Flandern weiter kämpfen, von 1654 bis 1659 unter Turenne. Der Pyrenäenfrieden von 1659 bestätigte die neue Führungsrolle Frankreichs. Frankreich erhielt von den spanischen Niederlanden das Artois, das Land um die Stadt Arras, und im Südwesten das Roussillon und die Cerdagne, das bisherige Nordkatalonien rund um Perpignan. Die Pyrenäen wurden damit zur natürlichen Grenze. Der Vertrag wurde wie 1615 durch die Heirat des jungen Königs Ludwig mit einer spanischen Infantin bekräftigt, aber dieses Mal bekräftigte sie den französischen Sieg über Spanien.

Der Dreißigjährige Krieg ist nach Karl V. und Philipp II. der dritte habsburgisch-spanische Versuch, Europa einer einheitlichen katholisch-kaiserlichen *Universalmonarchie* unterzuordnen, und vielleicht der am nächsten am Erfolg, denn die Stellung Kaiser Ferdinands beim Restitutionsedikt 1629 schien unerschütterlich. Aber sein intoleranter gegenreformatorischer Eifer und seine Maßlosigkeit ließen die Stimmung kippen, und an die Stelle der Universalmonarchie trat die Europäische Staatengemeinschaft und das *Europäische Gleichgewicht*. Friedrich Schiller schrieb in der Einleitung zur Geschichte des Dreißigjährigen Kriegs:

- ein dreißigjähriger verheerender Krieg, der von dem Innern des Böhmerlandes bis an die Mündung der Schelde, von den Ufern des Po bis an die Küsten der Ostsee Länder entvölkerte, Ernten zertrat, Städte und Dörfer in die Asche legte; ein Krieg, in welchem viele tausend Streiter ihren Untergang fanden, der den aufglimmenden Funken der Kultur in Deutschland auf ein halbes Jahrhundert verlöschte und die kaum auflebenden bessern Sitten der alten barbarischen Wildheit zurückgab. Aber Europa ging ununterdrückt und frei aus diesem fürchterlichen Krieg, in welchem es sich zum erstenmal als eine zusammenhängende Staatengesellschaft erkannt hatte; und diese Teilnahme der Staaten an einander, welche sich in diesem Krieg eigentlich erst bildete, wäre allein schon Gewinn genug, den Weltbürger mit seinen Schrecken zu versöhnen. Die Hand des Fleißes hat unvermerkt alle verderbliche Spuren dieses Kriegs wieder ausgelöscht, aber die wohl tätigen Folgen, von denen er begleitet war, sind geblieben. ...

Trotz der großen Opfer sieht Schiller den Krieg vom Ergebnis her positiv, weil er Europa vor der spanisch-katholischen Universalmonarchie bewahrt und so erst auf den Weg der offenen Staatengesellschaft geführt hat, zum Gleichgewicht der europäischen Mächte und damit auch zur Freiheit und zur Aufklärung.

Deutsch-Französische Geschichte VII **Das Reich und Frankreich (1650 - 1800)**

Themen und Termine:

Dienstag, 18. 2. 14:

Frankreich als erste Macht und Schiedsrichter in Europa.

Die Kriege Ludwigs XIV. um die spanischen Niederlande und gegen die Niederlande.

Die Durchsetzung der Souveränität im Elsass. Straßburg und die Reunionen.

Dienstag, 25. 2. 14:

Der Aufstieg Österreichs zur Großmacht: Türkenkriege, Türken vor Wien 1683, neue Türkenkriege und Rückeroberung Ungarns, Türkenlouis und Prinz Eugen.

Dienstag, 11. 3. 14:

Die Festungsbaukunst Vaubans zur Sicherung der französischen Grenzen.

Der pfälzische Krieg am Rhein und seine Folgen

Dienstag, 18. 3. 14:

Der spanische Erbfolgekrieg und das europäische Gleichgewicht. Verlauf und Folgen..

Dienstag, 25. 3. 14:

Ludwig XV. und Maria Leszczyńska. Maria Theresia und Franz Stephan von Lothringen.

Der Handel mit Lothringen und Toskana. Der österreichische Erbfolgekrieg.

Dienstag, 1. 4. 14:

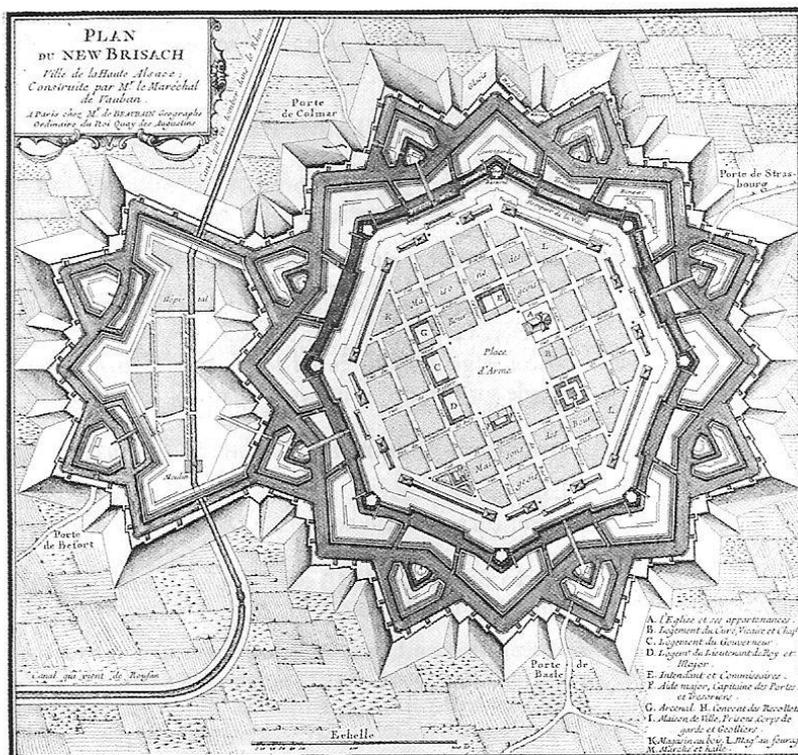
Frankreich und Habsburg: le renversement des coalitions. Siebenjähriger Krieg.

Ludwig XVI. und Marie Antoinette. Kaiser Josef II. Die polnischen Teilungen.

Dienstag, 8. 4. 14:

Aufklärung in Frankreich und Deutschland. Die französische Revolution und die Koalitionskriege. Frankreich enteignet die Besitzungen deutscher Fürsten im Elsass und greift nach der Rheingrenze. Der Frieden von Basel 1795 sichert Preußen und Norddeutschland.

Remparts et leurs glacis y compris la porte de Bâle avec son corps de garde et la casemate (Cl. MH : 1^{er} octobre et 7 novembre 1962)



Die Vauban-Festung
von
Neuf-Brisach
(Neu-Breisach)
im Elsass

Herrscher 1650 – 1800

Kaiser (Habsburg)

Leopold I. 1658 – 1705
Josef I. 1705 – 1711
Karl VI. 1711 – 1740

Karl VII. 1742 - 1745 (Bayern)

(Habsburg-Lothringen-Toskana)
(Maria Theresia 1740 – 1780)
oo Franz Stephan (Kaiser 1745 - 1765)
Josef II. 1765 – 1790
Leopold II. 1790 - 1792
Franz II. 1792 - 1806
(Kaiser von Österreich 1804 - 1835)

Frankreich (Bourbon)

Ludwig XIV. 1643/1661 – 1715
Ludwig XV. 1715 – 1774
Ludwig XVI. 1774 – 1793

(Republik Frankreich)
Diktatur Robespierre 1793 – 1794
Direktorium 1795 – 1799
Konsulat (Napoleon) 1799 - 1804

Russland (Romanow)

Michael I. 1613 – 1645
Alexej I. 1645 – 1676
Fjodor III. 1676 – 1682
(Iwan V. 1682 – 1696)
Peter I. 1682 – 1725
Katharina I. 1725 – 1727
Peter II. 1727 – 1730
Anna 1730 – 1740
Iwan VI. 1740 – 1741 (+1764)
Elisabeth Petrowna 1741 – 1762
(Romanow-Holstein-Gottorp)
Peter III. 1762
Katharina II. 1762 – 1796
Paul I. 1796 – 1801

Preußen (Hohenzollern)

Grosser Kurfürst 1640 – 1688
Friedrich (König seit 1701) – 1713
Friedrich Wilhelm I. 1713 – 1740
Friedrich II. (1740 – 1788)
Friedrich Wilhelm II. 1788 – 1797
Friedrich Wilhelm III. 1797 - 1840

Spanien (Habsburg)

Philipp IV. 1621 - 1665
Karl II. 1665 - 1700
Spanischer Erbfolgekrieg

Philipp V. 1700 – 1746 (Bourbon)
Ferdinand VI. 1746 - 1759

(Bourbon-Farnese)
Karl III. 1759 - 1788
Karl IV. 1788 - 1808

England

Lord Protector Oliver Cromwell 1649 - 1660

Karl II. (Stuart) 1661 – 1685
Jakob II. 1685 - 1689
Glorious Revolution
Wilhelm III. (Oranien) 1689 - 1702
Anne (Stuart) 1702 - 1714

Georg I. (Hannover) 1714 - 1727
Georg II. 1727 - 1760
Georg III. 1760 – 1811/1820

Polen (Wahlmonarchie)

Johann Sobieski 1674 – 1696
August der Starke von Sachsen
1697 - 1733
Stanislaus Leszyński 1704 – 1709
(Exil in Frankreich) 1733 - 1736
August III. 1733/1736 - 1763
Stanislaus Poniatowski 1763-1795
Polnische Teilungen
1772, 1792, 1795
Republik Polen unter General
Tadeusz Kościusko 1794



*Sebastien Le Prestre, Marquis de Vauban
(1633 – 1707)
Festungsbaumeister und Marschall von Frankreich*

Frankreich beim Regierungsantritt Ludwigs XIV. 1661

Frankreich war beim Tod des Kardinals Mazarin die führende Macht in Europa. Der zweimalige habsburgische Griff nach Europa unter Karl V. und im Dreißigjährigen Krieg war abgewehrt, Spanien war gedemütigt und deklassiert, das Elsass stand unter französischer Kontrolle und konnte nicht mehr als Aufmarschgebiet gegen Frankreich genutzt werden. Das Reich glich nach dem Westfälischen Frieden einem *irregulären und einem Monstrum ähnlichen Körper* (Samuel von Pufendorf 1667 in *De statu imperii Germanici*), in dem Frankreich als Garant und Schutzmacht der „fürstlichen Liberalität“ die Rolle eines Schiedsrichters einnahm und immer eingreifen konnte.

Aber Ludwig XIV. wollte mehr. Er wollte überall der Erste sein. Innenpolitisch verzichtete er auf einen verantwortlichen Ersten Minister, wie es Richelieu und Mazarin gewesen waren. Er war selber sein erster Minister, er kümmerte sich um die Staatsgeschäfte, studierte die Akten und Vorgänge und behielt sich sogar die kleinsten Entscheidungen vor. Gleichzeitig baute er den königlichen Hof zu einem glänzenden Zentrum aus, in dem er den (früher oft aufsässigen) hohen Adel mit Festen, *divertissements*, Theater und Musik bei Laune hielt und mit Gunsterweisen, Hofämtern, Frauengeschichten und Intrigen beschäftigte, zuerst in Paris, doch seit 1668 weiter weg von der Wirklichkeit im Schloss von Versailles, mit dessen Ausbau 1668 begonnen worden war. Der hohe Adel hatte erbliche Ansprüche auf die Teilnahme an der Staatsverwaltung und auf die hohen Funktionsstellungen. Ludwig XIV. beließ ihm die hohen Stellungen und die Bezahlung, übertrug aber die Funktionen auf von ihm abhängige Intendanten. Damit wurde der Staat funktionsfähiger, aber der Hochadel blieb privilegiert, und die doppelte Besetzung war kostspielig. Die wichtigsten Minister des neuen „Sonnenkönigs“ wurden Colbert für Finanzen und Wirtschaft und Louvois für Krieg und Rüstung. Colbert bekämpfte die Korruption, erhöhte das Steueraufkommen und förderte mit staatlichen Hilfen den Aufbau einer Luxusindustrie (Merkantilismus), und Louvois schuf ein modernes Heer mit Berufssoldaten, Uniformen und besserer Bewaffnung.

Der Devolutionskrieg 1667 - 1668

Ludwig XIV. wollte auch außenpolitisch mehr als die versteckte Hegemonie in Europa. So legte er bei Verträgen Wert darauf, dass in den einzelnen Hauptstädten beim Diplomatischen Korps der französische Gesandte den Vortritt vor dem kaiserlichen hatte. Aber er übersah dabei, dass Europa in den langen Kämpfen gegen Habsburg zu einem neuen Verständnis gefunden hatte, zu einem System des europäischen Gleichgewichts, der Staatengemeinschaft, zum „Konzert der großen Mächte“, und dass es sich gegen jeden Versuch einer neuen Hegemonie zusammenschließen würde. Die erste Gelegenheit bot sich dem französischen König 1665 mit dem Tod Philipps IV. von Spanien, seines Schwiegervaters. Bei der Hochzeit 1659 hatte die Infantin Maria Theresia auf alle Erbansprüche verzichtet, und als Ausgleich wurde ihr eine hohe Mitgift zugesagt, die Spanien aber nie bezahlen konnte. Deshalb hielt Ludwig den Erbverzicht für hinfällig, und weil in Teilen der Niederlande das Devolutionsrecht galt, das Töchtern aus erster Ehe ein Erbrecht vor den Kindern aus zweiter Ehe zusprach, beanspruchte er auf Grund dieses Devolutionsrechts einen Teil der spanischen Niederlande (immer noch auch ein Teil des alten zwischen Frankreich und dem Reich strittigen burgundischen Erbes und jetzt der burgundische Reichskreis).

Mit den Generalstaaten der Niederlande war Frankreich seit 1662 verbündet, und die lagen mit England wegen kolonialer Abgrenzungen im Krieg. So war New York 1627 als Nieuwe Amsterdam gegründet und 1664 von den Briten erobert und umgetauft worden. Es war sogar unter dem Ratspensionär Jan de Witt über eine Aufteilung der spanischen Niederlande verhandelt worden, aber die französischen Forderungen waren zu weitgehend gewesen. Ludwig erklärte England den Krieg (ohne weitere Kriegshandlungen) und glaubte deshalb die Niederlande auf seiner Seite. Gegen eine Reaktion des Reiches war Frankreich versichert, weil es seit 1658 wichtige deutsche Fürsten unter Führung des mainzischen Kurfürsten im antihabsburgischen Rheinbund zusammengefasst hatte. Und Spanien hatte unter seinem minderjährigen, schwächlichen und schwachen König Karl II. nicht die Kraft, sich zu wehren. Deshalb kündigte Ludwig XIV. den Vorstoß, den er im Frühjahr 1667 mit drei Armeen

(insgesamt 51 000 Soldaten) unternahm, auch als *Reise (voyage)* an. Weil der spanische Statthalter keine Feldarmee aufstellen konnte, kam es zu keiner größeren Schlacht. Die einzelnen Städte versuchten sich zu befestigen und zu verteidigen. Am 2. Juni 1667 wurde Charleroi eingenommen, und der junge Offizier Vauban erhielt den Auftrag, die eroberte Stadt als Festung für Frankreich wiederaufzubauen. Am 25. Juni wurde Tournai erobert, und am 28. August fiel Lille. Aber der Vormarsch gegen Antwerpen blieb wegen der Gegenwehr in einzelnen Städten und wegen des einsetzenden Herbstes und Winters stecken. Dafür besetzte ein weiteres Heer unter Führung von Condé im Februar 1668 die unverteidigte Freigrafschaft Burgund mit der Hauptstadt Dole und der freien Reichsstadt Besançon, die auch zum burgundischen Erbe und zum burgundischen Reichskreis gehörten.

Die Niederlande waren wegen einer Übernahme der spanischen Niederlande durch Frankreich sehr beunruhigt. Sie beendeten deshalb den Krieg mit England durch den Frieden von Breda im Juni 1667 und nahmen Verhandlungen mit dem alten Erzfeind Spanien auf, der ihnen als Nachbar immer noch lieber war als ein übermächtiges Frankreich. Ludwig XIV. suchte den Kaiser mit einem Plan zur Aufteilung Spaniens zu ködern: Habsburg sollte Spanien erhalten, Frankreich die Provinzen des burgundischen Reichskreises. Doch der Kaiser ratifizierte das Verhandlungsergebnis nicht. Die Niederlande schlossen im Januar 1668 ein Bündnis mit dem englischen König Karl II. zur Eindämmung der französischen Expansion. Obwohl Louvois, Turenne und Condé wegen der Schwäche Spaniens für eine Fortführung und Ausweitung des Krieges waren, entschied sich der König, beraten von Colbert und dem Außenminister Lionne, für einen raschen Friedensschluss. Vom 25. April an tagten die Kriegsparteien unter dem Vorsitz des päpstlichen Nuntius in Aachen. Frankreich beugte sich im Frieden von Aachen im Mai 1668 den gegnerischen Forderungen und räumte die Franche Comté und die Spanischen Niederlande. Nur die eroberten Städte Lille, Tournai, Oudenarde, Courtrai, Furnes, Bergues, Douai, Binche, Charleroi, Ath und Armentiers verblieben bei Frankreich und wurden in der Folgezeit von Vauban befestigt.

In seinen *Mémoires pour l'Instruction du Dauphin* schrieb Ludwig XIV. 1670 über diesen Friedensschluss: *Bei der ansehnlichen Ausbeute, die mir mein Glück gewährte, schien mir nichts notwendiger, als den Kleinsten unter meinen Nachbarn den Eindruck ehrlicher Mäßigung zu erwecken und ihnen auf diese Weise etwas von der Angst zu benehmen, die man allzu großer Macht gegenüber ganz natürlich empfindet. [...] Die Franche-Comté, die ich aufgab, war in ihrer Lage so weit reduziert, dass ich mich ihrer jeder Zeit bemächtigen konnte, und meine neuen Eroberungen, gut geschützt, würden mir einen sicheren Zugang zu den Niederlanden gewähren.*

Der Krieg gegen die Niederlande 1672 - 1678

Ludwig hatte also dem Frieden nicht aus Überzeugung zugestimmt, sondern nur zur Beruhigung der Nachbarn. Und insbesondere den Niederlanden hatte er ihre Einmischung nicht verziehen. Deshalb arbeitete er in den folgenden Jahren an deren politischer Isolierung. 1670 schloss er einen Vertrag mit dem englischen König Karl II., und in Deutschland fand er Verbündete bei den Kurfürsten von Brandenburg und Bayern und konnte den Erzbischof von Köln und die Fürstbistümer Münster und Lüttich auf seine Seite ziehen. Außerdem besetzte er 1670 das Herzogtum Lothringen, das schon lange weitgehend französisch war, aber formal noch zum Reich gehörte. Kaiser Leopold stimmte im November 1671 in einem Geheimvertrag zu, nur dann einzugreifen, wenn seine Interessen direkt bedroht wurden. Damit war die Gefahr einer Intervention des Reiches ausgeschaltet.

Die freien Niederlande, die Generalstaaten, waren ein lockerer Staatenbund der sieben niederländischen Provinzen, die sehr auf ihre Selbstständigkeit bedacht waren. In der Kampfzeit hatte der Generalkapitän aus dem Hause Oranien eine königsähnliche Stellung innegehabt, aber in der langen Friedenszeit hatten die Kaufleute die Verantwortung übernommen. Seit 1653 war Jan de Witt der politische Führer der größten Provinz Holland und führte als Ratspensionär die Generalstaaten. Sein Programm war in Europa eine friedliche Außenpolitik und damit auch eine Einschränkung der Rüstung und der Macht der oranischen

Generalkapitäne. Als deshalb Ludwig XIV. im März 1672 den Generalstaaten den Krieg erklärte und mit seinem modernen Heer (120 000 Mann) und seinen deutschen Verbündeten Köln und Münster angriff, waren die Mittel für die Verteidigung völlig unzureichend.

Jan de Witt wurde als Schuldiger zum Rücktritt gezwungen, und der gerade 21-jährige Wilhelm III. von Oranien erhielt als Generalkapitän besondere Vollmachten und wurde zum Generalstatthalter gewählt. Am 20. August 1672 wurde Jan de Witt mit seinem Bruder Cornelis vom Volkszorn gelyncht und die Leichen tagelang zur Schau gestellt. Der neue Generalstatthalter bemühte sich fieberhaft, den Vormarsch der Verbündeten zu stoppen, aber als letztes Mittel blieb ihm nur das Durchstoßen der Deiche. Das hereinströmende Meerwasser schützte Holland als Kern des Widerstandes vor den Gegnern. Ludwig XIV. warf sich 1673 mit seinem Heer auf die zu den spanischen Niederlanden gehörende Festung Maastricht und nahm sie ein, und damit wurden Spanien und das österreichische Habsburg einbezogen und der Krieg weitete sich aus. 1674 besetzten französische Truppen erneut die Franche Comté, am Rhein trafen kaiserliche auf französische Truppen, England schloss Frieden mit den Niederlanden, die auch neue Verbündete in Deutschland fanden, so den Großen Kurfürsten von Brandenburg. Der Krieg zog sich mit leichten Vorteilen für Frankreich noch bis 1678 hin (1675 wurde der bedeutende französische Befehlshaber Turenne bei Sasbach getötet), aber das ursprüngliche Kriegsziel, die freien Niederlande, blieb unerreichbar. So kam es 1678 zu Friedensverhandlungen und 1679 zum Frieden von Nijmegen. Frankreich erhielt von Spanien die Franche Comté und einige Festungen (Cambrai, Valenciennes), musste dafür aber die besetzten spanischen Niederlande räumen. Der Kaiser trat Freiburg im Breisgau als Brückenkopf an Frankreich ab. Die Souveränität über die Bistümer Metz, Toul und Verdun wurde endgültig auf Frankreich übertragen und Lothringen blieb französisch besetzt.

Das französische Vorgehen im Elsass; Die Reunionspolitik

Frankreich hatte im Westfälischen Frieden den habsburgischen Besitz im Elsass und die bis dahin habsburgische Landvogtei in Hagenau erhalten. Aber das Elsass war kein einheitliches Gebiet, es gab die große Reichsstadt Straßburg, dazu eine Reihe kleinerer Reichsstädte wie Colmar, Mühlhausen oder Hagenau, die in einem Zehnstädtebund (Dekapolis) zusammengeschlossen waren, dazu kirchlichen (Hochstift Straßburg), reichsritterschaftlichen und landesherrschaftlichen Besitz, auch von rechtsrheinischen Fürsten wie Baden und Württemberg. Im Frieden war nicht geregelt, dass das Elsass aus dem Reich ausschied, aber die französischen Juristen gingen davon aus, dass mit dem Vertrag die Souveränität über das Elsass auf Frankreich übergegangen sei. Schon während des Holländischen Krieges ließ Ludwig XIV. 1673/4 den Zehnstädtebund im Elsass besetzen und hob die Rechte der kleineren freien Reichsstädte auf.

Nach dem Ende des Holländischen Krieges verstärkte der französische König den Zugriff auf das Elsass. Auf den Rat von Colbert hin gründete er 1679 in Metz, Breisach und Besançon Sondergerichtshöfe, die Reunionskammern, die damit argumentierten, dass Gebiete, die zu irgend einer Zeit von den inzwischen französischen Reichsgebieten, also den drei Bistümern, den Reichsstädten der Dekapolis, der Franche Comté, abhängig gewesen waren, jetzt zu Frankreich gehörten. Dazu wurden Lehensverträge und andere Dokumente aus dem Mittelalter herangezogen, und in Zweifelsfällen entschieden die Kammern immer für Frankreich. Nach erfolgtem Urteil wurden die entsprechenden Gebiete besetzt und der französischen Verwaltung unterstellt. Das Verfahren und die Rechtsauffassung waren schon damals umstritten, auch in Frankreich, aber das Elsass wurde dadurch zu einer französischen Provinz und erhielt sogar 1698 einen eigenen Obersten Gerichtshof in Colmar, den Conseil Souverain.

Ein besonderer Fall war Straßburg, eine mächtige freie Reichsstadt mit Verbindungen zur anderen Rheinseite, protestantisch und befestigt. Die Unterwerfung wurde sorgfältig vorbereitet. Die französischen Streitkräfte zerstörten 1681 im Überraschungsangriff zuerst die Rheinbrücke, um irgendwelche Hilfe aus Deutschland auszuschalten. Dann wurde die

Stadt belagert und musste sich ergeben. Sie musste auf alle Rechte einer freien Reichsstadt verzichten und wurde zur gewöhnlichen französischen Landstadt. Das Münster wurde re-katholisiert und dem Fürstbischof als Hauptkirche zurückgegeben, und Ludwig XIV. hielt am 30. September 1681 seinen feierlichen Einzug, um bei einem *Te Deum* die endgültige Inbesitznahme der Stadt zu feiern. Aber der Protestantismus wurde den Straßburgern garantiert, auch über die Aufhebung des Edikts von Nantes 1684 hinaus. Den Protestanten wurde die Kirche St. Thomas als neue Hauptkirche zugewiesen, und die protestantische städtische Universität blieb erhalten.

Frankreich hatte in zwei Kriegen und im Elsass mit rechtsbeugenden Mitteln seine Stellung gestärkt, aber gleichzeitig seine europäischen Nachbarn alarmiert und misstrauisch gemacht. Der fortgesetzte Festungsbau durch Vauban (mit den größten Ausgaben 1687 bis 1690) ließ für die nähere Zukunft ein weiteres französisches Vorgehen voraussehen.



Die österreichischen Habsburger: Türkenkriege

Kaiser Ferdinand III. (1637 – 1657) hatte die Niederlage beim Kampf um die Macht in Deutschland und die habsburgische Universalmonarchie über Europa akzeptieren müssen. Sein Zugriff auf das Heilige Römische Reich, dessen Kaiser er immer noch war, war sehr eingeschränkt, die großen Reichsfürsten achteten eifersüchtig auf ihre Selbstständigkeit und kooperierten mit Frankreich, aber für seine Erbländer hatten sein Vater und er die enge Bindung an die Gegenreformation und die Beseitigung aller protestantischen Bewegungen durchgesetzt. Der Katholizismus, die jesuitischen Schulen und der katholisch gewordene Hochadel wurden zur Klammer des österreichischen Staates, und Wien wurde zur Hauptstadt ausgebaut. Ferdinand hatte seinen Sohn und Nachfolger Ferdinand (IV.) in diesem Geist erzogen und 1653 zum deutschen König wählen lassen, aber der starb schon 1654, und so musste er seinen zweiten Sohn Leopold als Nachfolger akzeptieren. Dabei gehörten nur die österreichischen Länder und Böhmen zum Reich, nicht Ungarn und Kroatien. Mit dem abnehmenden Einfluss in Deutschland begann Österreich sich unter Leopold stärker auf seine eigene Staatlichkeit zu besinnen und sich auf den Südosten auszurichten.

Leopold I. (1657/8 – 1705) hatte sich zwar mit den Übergriffen Ludwigs XIV. auseinanderzusetzen und dabei die Interessen des Reiches zu verteidigen, auch wenn die Reichsfürsten sich oft zurückhielten. Aber er hatte noch eine andere und für ihn wichtigere Front. Die osmanische Türkei war in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts in einer Staatskrise mit unfähigen Sultanen, Aufständen der Janitscharen, Hofintrigen, aber 1656 ernannte Mehmed IV. den fähigen Verwaltungsbeamten Mehmed Pascha Köprülü zum Großwesir mit außerordentlichen Vollmachten, und dem gelang es, in fünf Jahren bis zu seinem Tod den Staat zu stabilisieren, eine Reihe von Reformen durchzuführen, den Stolz der Janitscharen zu brechen, Rebellionen niederzuschlagen und in Siebenbürgen die türkische Herrschaft wieder durchzusetzen. Ihm folgte als Großwesir sein Sohn Fazil Ahmet Pascha Köprülü, der die innenpolitischen Reformen fortsetzte und den Krieg gegen das hasburgische Ungarn erfolgreich wiederaufnahm. Kaiser Leopold war also mehr beschäftigt, den neuen osmanisch-türkischen Ansturm abzuwehren und war deshalb gegenüber Frankreich immer wieder zum Nachgeben gezwungen. 1664 führte der zweite Köprülü sogar einen Angriff gegen Wien, der allerdings in der Schlacht von Mogersdorf von dem großen österreichischen General Montecuccoli zurückgeschlagen werden konnte. Aber die Türkengefahr blieb und erleichterte Ludwig XIV. seine Angriffe auf Reichsrechte. Die Preisgabe Freiburgs als Brückenkopf für Frankreich durch Leopold 1679 hängt damit zusammen, ebenso die Anerkennung der Reunionen 1684. Ludwig wusste um die Gefahr durch die Türken und nahm deshalb diplomatischen Verkehr mit der osmanischen Türkei auf, um den Druck auf den Kaiser zu erhöhen.

Fazi Ahmet Köprülü führte auch Krieg gegen Polen-Litauen um die Ukraine, und in diesen Kämpfen bewährte sich der polnische Adlige Johann Sobieski so, dass er 1674 zum König von Polen gewählt wurde. Nach der Schlacht von Mogersdorf wurde ein zwanzigjähriger Friede vereinbart, doch ein Jahr vor dem Ende dieser Frist führte Kara Mustafa, ein Schützling der Köprülü und seit Fazi Ahmets Tod 1676 Großwesir, 1683 das ganze türkische Heer (150 000 Mann) gegen Österreich und legte sich am 14. Juli vor das befestigte Wien. Die Gefährdung Wiens erregte ein ungeheures Aufsehen. Der Papst warb überall in Europa um Hilfe, das deutsche Reich fühlte sich in der Pflicht, und am 7. September traf sich ein Entsatzheer aus deutschen Truppen und Reichstruppen unter Führung des lothringischen Titularherzogs Karl, der in kaiserlichen Diensten stand, mit dem Heer des polnischen Königs Johann Sobieski, der den Oberbefehl übernahm. Am 12. September traf das Entsatzheer vor Wien auf die Osmanen, und in der Schlacht am Kahlenberg wurden diese vernichtend geschlagen und mussten die Belagerung aufgeben und fliehen. Kara Mustafa versuchte, in Bregenz das zersplitterte Heer wieder zu sammeln. Dort wurde er am 25. Dezember auf Befehl des Sultans wegen Versagens hingerichtet.

Bei der Befreiung Wiens wirkten zwei junge Offiziere mit, die bei der Weiterführung der Türkenkriege und beim Aufbau der neuen kaiserlichen Armee noch eine große Rolle

spielen sollten und Vettern waren, der Türkenlouis und Prinz Eugen. Ludwig Wilhelm von Baden (1655 – 1707) war der Sohn des Erbprinzen von Baden-Baden und der Ludovica von Savoyen-Carignan und schon seit 1674 als Offizier in der kaiserlichen Armee unter dem legendären Montecuccoli. Er wurde 1676 für seinen Einsatz bei der Festung Philippsburg vom Kaiser gelobt. 1677 wurde er regierender Markgraf, aber er blieb in kaiserlichen Diensten und stieg militärisch immer weiter auf. Seit 1683 kämpfte er an der türkischen Front, seit 1689 als Oberbefehlshaber. Als sein wichtigster Sieg gilt die Schlacht von Slankamen 1691. Sein Vetter Eugen von Savoyen-Carignan (1663 – 1736) begann seine Karriere am Pariser Hof, aber Ludwig XIV. wollte ihn wegen seiner kleinen Statur nicht in die Armee aufnehmen. Daraufhin ging er 1683 zu Kaiser Leopold nach Wien und konnte gerade noch an der Schlacht am Kahlenberg teilnehmen. In den folgenden Kriegen stieg er in der militärischen Hierarchie immer weiter auf, und 1697 übernahm er den Oberbefehl an der türkischen Front.

Nachdem Wien innerhalb von zwanzig Jahren zweimal in Gefahr gewesen war, sah Kaiser Leopold es als wichtigste Aufgabe an, die Osmanen auf dem Balkan zurückzudrängen und so einen ausreichenden Sicherheitsabstand zu schaffen. Seit 1526 hatten die Wiener Herrscher einen Rechtsanspruch auf Ungarn, sie trugen den Titel und wurden in Preßburg als Könige gekrönt, auch wenn sie nur einen kleinen Grenzstreifen wirklich beherrschten und selbst hier mit ständigen Angriffen rechnen mussten. Der große Türkenkrieg dauerte bis 1699. 1686 wurde Buda erobert, 1688 Belgrad. 1691 siegte der Türkenlouis bei Slankamen, und 1697 Prinz Eugen bei Zenta. In dieser Zeit entwickelte sich das österreichische Heer zu einer effektiven Kampfmaschine, und Österreich wurde zur Großmacht, mit traditionellen Bindungen an das Reich, aber dem Schwerpunkt der Macht auf dem Balkan. Nach Zenta begannen Verhandlungen, und 1699 wurde der Friede von Karlowitz abgeschlossen. Ungarn mit Siebenbürgen fiel an Österreich. Allerdings hatte im osmanischen Ungarn Religionsfreiheit geherrscht und der Protestantismus war weit verbreitet. Unter österreichischer Herrschaft musste das Land den strengen gegenreformatorischen Katholizismus akzeptieren, ebenso den fürstlichen Absolutismus der Habsburger. Das führte zum Kuruzzenaufstand von 1703 – 1711, der vom österreichischen Heer brutal niedergeschlagen wurde.

Der pfälzische Erbfolgekrieg

1671 heiratete Philippe von Orléans, der jüngere Bruder Ludwigs XIV., die 1652 in Heidelberg geborene Liselotte von der Pfalz. Sie musste zum Katholizismus übertreten und verzichtete beim Grenzübertritt auf ihre pfälzischen Erbensprüche. Das Paar hatte zwei Kinder, aber die Ehe war nicht glücklich, denn Philippe war offen schwul, und seine Favoriten hatten einen großen Einfluss auf ihn und intrigierten gegen die junge Frau. Liselotte hatte den Verdacht, dass der König die Laster seines Bruders bewusst förderte und ihn von ernsthafter Betätigung fernhielt, um selber besser dazustehen. Liselotte war am Hof sehr einsam und schrieb deshalb ihre bekannten Briefe, eine unschätzbare Quelle für das Leben am Hof des Sonnenkönigs. Liselotte war keine besonders gute Partie und brachte keine Mitgift mit in die Ehe. Ludwig XIV. hatte mit dieser Ehe für seinen Bruder wohl andere Pläne, er hoffte auf mehr Einfluss auf der linken Rheinseite, sein Ziel war die Rheingrenze.

Seit 1680 war der Bruder Liselottes als Karl II. Kurfürst von der Pfalz. Er wollte die Beziehungen zu Frankreich weiter ausbauen. 1685 starb er ohne einen direkten Erben. Der Anspruch auf die Pfalz ging auf Philipp Wilhelm von der katholische Nebenlinie Pfalz-Neuburg über. Das führte in der reformierten Pfalz zu einiger Unruhe. Dazu hielt der neue Kurfürst wenig von einer Annäherung an Frankreich. Der französische König ließ das Testament des verstorbenen Kurfürsten, der seine Schwester nicht berücksichtigt hatte, vom Pariser Parlament für ungültig erklären und forderte schon 1686 als Erbe seiner Schwägerin linksrheinische pfälzische Besitzungen, die nicht direkt zum Kurfürstentum gehörten. Dazu kam 1688 ein Streit um die Nachfolge im Erzbistum Köln. Der französische Kandidat war der Koadjutor Wilhelm Egon von Fürstenberg, aber der Papst ernannte Joseph Clemens von Bayern. Der Fürstenberger besetzte die Residenz des Erzbischofs in Bonn und bat um französische Hilfe.

Ludwig XIV. glaubte, die Gelegenheit für ein Eingreifen in Deutschland, die Stärkung der französischen Partei im Reich und die Sicherung französischer Positionen im linksrheinischen Reichsgebiet sei günstig, weil der Kaiser im Kampf gegen die Türken gebunden war. Er übersah, wie groß das Misstrauen gegen Frankreich inzwischen geworden war. Schon 1686 hatten auf Betreiben Leopolds der Kaiser, der König von Spanien, der König von Schweden, einige deutsche Reichsfürsten und der fränkische und der oberrheinische Reichskreis, die verbliebene militärische Organisation des Reiches, in der Augsburger Liga ein Defensivbündnis gegen weitere französische Expansionen geschlossen. Dazu kamen die Niederlande, die unter ihrem Statthalter Wilhelm III. alle französischen Ausdehnungsversuche bekämpften und sich 1689 zusammen mit England in der Großen Wiener Allianz mit der Augsburger Liga zu einem gemeinsamen Bündnis vereinigten.

Inzwischen hatte der Krieg begonnen. Louvois empfahl Ludwig XIV. einen schnellen Angriff, obwohl Frankreich mit Turenne, der 1675 gefallen war, und Condé, der 1686 starb, seine besten und erfahrensten Feldherren verloren hatte. Ludwig begründete den Angriff als Verteidigung gegen die Augsburger Liga, und er rechnete mit einem kurzen und schnellen Krieg. Am 24. September überschritten französische Truppen die Grenze, die pfälzischen Gebiete wurden für den Herzog von Orléans in Besitz genommen, und dann wurde die Festung Philippsburg, die den Rheinübergang sicherte, belagert und im Oktober erobert. Vauban war an der Belagerung und der nachträglichen Sicherung der Festung für Frankreich beteiligt. Eine andere französische Abteilung nahm im Erzbistum Köln Städte und Landschaften für den Fürstenberger in Besitz. Mainz wurde belagert und musste sich ergeben, Kurtrier konnte der Belagerung standhalten und die Reichsstadt Köln wurde von brandenburgischen Truppen verteidigt. Von Philippsburg aus wurde Mannheim erobert und Heidelberg besetzt. Die französischen Truppen hatten aber den Auftrag, über die Pfalz hinaus Schrecken zu verbreiten und Kontributionen für die Finanzierung des Feldzugs zu erpressen (Zerstörung von Durlach 1689). Sie kamen dabei bis Ulm und Mergentheim, und Heidelberg, Speyer, Worms wurden zerstört. Die Kaisergräber im Dom von Speyer wurden geplündert, der Dom schwer beschädigt. Der Wormser Dom brannte aus. Mit der brutalen Kriegsführung wollte Ludwig XIV. die Bereitschaft zu einem schnellen und für ihn vorteilhaften Frieden sichern.

Das führte trotz der schwerfälligen Maschinerie des Reiches zu einer schnellen Gegenbewegung. Der Kurfürst von Bayern führte schon im November eigene und kaiserliche Truppen nach Frankfurt, die Reichsstädte rüsteten sich zur Verteidigung und die Reichskreise begannen, den Krieg zu organisieren. Schon am 15. Februar 1689 erklärte das Reich Frankreich den Krieg. Noch wichtiger aber war die Glorious Revolution in England. Der katholische Stuartkönig Jakob II. war Ende 1688 zur Flucht veranlasst worden, und neuer englischer König wurde Wilhelm III. von Oranien, dessen Frau eine protestantische Tochter Jakobs war. Deshalb waren Holland und England nun bereit, sich an der antifranzösischen Allianz zu beteiligen. Zwar nahm Ludwig den englischen König auf und bereitete sich sogar zu einem Feldzug gegen England vor, aber das stärkte nur die neue englische Haltung. Das Ziel der Wiener Allianz war es, Frankreich alle seit 1659 gemachten Eroberungen wieder abzunehmen. Kaiser Leopold war also trotz des fortdauernden Türkenkrieges bereit, als Wahrer des Reichs aufzutreten. Theoretisch waren die Alliierten den Franzosen weit überlegen, aber die französische Armee war einheitlich geführt und besser ausgebildet, und die einzelnen Truppenteile der Alliierten erreichten nie ihre Sollstärke. Und durch den Festungsgürtel Vaubans war Frankreich vor einer Invasion von außen geschützt.

Im Frühjahr 1690 belagerten die Alliierten Bonn, und das Erzbistum Köln wurde von den Franzosen befreit. Joseph Clemens von Bayern wurde als Erzbischof eingesetzt. Dem Heer unter Führung des Herzogs von Lothringen gelang im Juli die Einnahme von Mainz. Bonn fiel im Oktober. Damit waren die Franzosen am Niederrhein gescheitert. Sie mussten 1691 Heidelberg räumen, dabei wurde das Schloss teilweise zerstört. Sonst wurde vor allem im Breisgau gekämpft. 1692 übernahm der Türkenlouis den Oberbefehl am Rhein. Er konnte aber nicht verhindern, dass 1693 Heidelberg noch einmal kurzfristig besetzt und vor dem französischen Abzug weitgehend zerstört wurde. Weitere Zerstörungen in Baden und

Württemberg folgten. Aber auch Katalonien, die spanischen Niederlande, die Niederlande und die See waren Kriegsschauplätze, ebenso Savoyen-Piemont. Der Krieg hatte sich zu einer europäischen Auseinandersetzung entwickelt. Die Franzosen setzten links- und rechtsrheinisch auf das Ausbluten und die Zerstörung des Landes, sie wollten ein militärisches Glacis ohne feste Punkte und zerstörten dafür sogar die alte Burganlagen. Für dieses sinnlose und brutale Vorgehen wurde in Deutschland vor allem der französische General Ézéchiel de Mélac verantwortlich gemacht.

Der Hauptkriegsschauplatz wurden die spanischen Niederlande. Frankreich unternahm ungeheure Anstrengungen, aber es konnte keinen entscheidenden Sieg erringen und die finanziellen Lasten kaum noch tragen. Auch England war kriegsmüde.

Seit 1696 wurden Friedensgespräche geführt,

Kaiser Leopold wollte weiterkämpfen, aber der französischen Diplomatie gelang es, Bayern immer stärker auf ihre Seite zu ziehen. So begannen 1697 die Friedensgespräche bei Rijswijk in den Niederlanden. Ludwig XIV. anerkannte Wilhelm als englischen König, und der zog dafür die protestantischen Fürsten auf seine Seite. So musste der Kaiser einlenken. Im Frieden von Rijswijk im September 1689 wurden der Westfälische Frieden und der Frieden von Nijmegen bestätigt. Frankreich konnte also Straßburg und das Elsass halten, ebenso die Franche Comté und die Festungen in Flandern, aber es musste auf Lothringen verzichten und Freiburg räumen. Die Reunionen außerhalb des Elsass mussten zurückgegeben werden. Die Festung Mont Royal bei Traben-Trarbach, die Vauban seit 1687 zum Schutz der französischen Grenze gebaut hatte, musste nach dem Friedensschluss von Frankreich geschleift werden.

Dieser dritte „Raubkrieg“ des französischen Königs brachte Frankreich erhebliche Belastungen, in Deutschland stärkte er starke antifranzösische Stimmungen. Auf der einen Seite war Frankreich der Mittelpunkt der Kultur und der Mode, die deutschen Fürsten ahmten den französischen König nach und bauten ihre eigenen Sanssouci und Monrepos, französische Sprache und Literatur waren überall im Vordringen, auf der anderen Seite standen das unberechtigte Vorgehen gegen Deutschland und die langen Kriegsleiden, die der zehnjährige Krieg gerade im Südwesten und im linksrheinischen Deutschland gebracht hatten.

Der pfälzische Krieg endete wegen allgemeiner Erschöpfung, aber auch weil die Mächte vor dem nächsten Krieg etwas Atem holen wollten. Österreich schloss 1699 die Türkenkriege mit dem Frieden von Karlowitz ab, um für die kommende nächste Runde in der Auseinandersetzung mit Frankreich freier zu sein. Denn der spanische König Karl II. war nicht nur kränklich und unfähig, sondern auch kinderlos. Die spanischen und die deutschen Habsburger hatten immer wieder untereinander geheiratet, Kaiser Leopold war der Sohn einer spanischen Infantin und selber allerdings ohne Erben mit einer Infantin verheiratet gewesen. Deshalb sahen sich die deutschen Habsburger als natürliche Erben. Aber Ludwig XIV. war auch der Sohn einer spanischen Infantin und selber mit einer Halbschwester Karls II. verheiratet gewesen, der Dauphin war also von der Mutter und der Großmutter her ein Habsburgererbe. Die anderen Mächte wollten weder eine Neuauflage von Habsburg-Spanien noch eine Verbindung Frankreich-Spanien. Es war also abzusehen, dass es nach dem Tod Karls II. zu einer neuen gewaltigen Auseinandersetzung kommen musste.



Mélac Kupferstich 1689

Der spanische Erbfolgekrieg 1701 - 1714

Die spanische Macht war im 17. Jahrhundert im Rückgang. Aber mit seinen Kolonien, den spanischen Niederlanden, der faktischen Kontrolle Italiens und der Nähe zu den deutschen Habsburgern war es bei entsprechender Führung noch immer eine potentielle Bedrohung für das nach der Hegemonie strebende Frankreich. Karl II. ließ das Land von Ministern regieren, und insbesondere der Duque de Medinaceli schaffte es, die völlig zerrütteten Finanzen zu sanieren und das Steuersystem zu reformieren. Aber außenpolitisch entwickelte der König wenig Ehrgeiz, obwohl Karls zweite Eheschließung 1690, mitten im Pfälzischen Erbfolgekrieg, mit der Tochter des neuen katholischen Kurfürsten Philipp Wilhelm von der Pfalz ein deutlicher Zug gegen Frankreich war.

Aber beide Ehen Karls blieben kinderlos und wurden vielleicht nie vollzogen. Damit war Karl der letzte spanische Habsburger, und sein Tod musste eine Auseinandersetzung um die Nachfolge auslösen. Von den beiden Halbschwestern Karls aus der ersten Ehe König Philipps IV. war die eine mit König Ludwig XIV., die andere mit Kaiser Leopold verheiratet. Ludwig XIV. führte für seinen Erbanspruch auch noch seine Mutter Anna an, eine Tochter Philipps III. und Schwester Philipps IV., Kaiser Leopold die gemeinsame Habsburger Familientradition mit vielen Querheiraten. Ludwig beanspruchte die Thronfolge für seinen Enkel Philipp von Anjou, Leopold für seinen jüngeren Sohn Karl. Frankreich konnte die Neuaufgabe der habsburgischen Umklammerung nicht dulden, Habsburg auf seinen Anspruch nicht verzichten, und Europa wollte weder eine französische noch eine habsburgische Hegemonie. Zur Vermeidung eines großen Krieges gab es Gespräche über eine Aufteilung des spanischen Erbes. Ludwig XIV. und Wilhelm von Oranien einigten sich auf einen Teilungsplan, nach dem Spanien an einen bayrischen Prinzen, einen Enkel von Kaiser Leopold und seiner spanischen Frau, fallen und der Rest zwischen Anjou und Habsburg geteilt werden sollte. Aber der Prinz starb im Februar 1699, und Karl folgte ihm am 1. November 1700, nachdem er noch kurz zuvor in einem Testament den französischen Kandidaten als Erben eingesetzt hatte. Ludwig fühlte sich nicht mehr an Abmachungen oder Rücksichten gebunden, sondern ließ in aller Eile seinen Enkel nach Madrid bringen und dort am 18. Februar 1701 zum König Philipp V. und alleinigen Nachfolger Karls ausrufen.

Kaiser Leopold protestierte, aber gravierender war, dass Ludwig XIV. Wilhelm von Oranien nicht nur wegen der nicht eingehaltenen Abmachungen brüskierte, sondern auch weiterhin den exilierten Jakob II. als König von England hofierte, seinen Sohn als Nachfolger anerkannte und sich damit in die englische Thronfolgedebatte einmischte. Denn Wilhelms Frau Maria war schon 1694 gestorben, Wilhelm war nicht gesund und ihre Ehe kinderlos. Die nächste Erbin war Marias Schwester Anne Stuart, protestantisch verheiratet mit dem Bruder des Königs von Dänemark. Aber ihre Kinder starben alle früh, sodass auch sie keinen direkten Erben hatte. Das Parlament legte deshalb 1701 im Act of Settlement die protestantische Thronfolge fest, d. h. Sophie von Hannover als Tochter Friedrichs V. von der Pfalz und von Elisabeth Stuart sollte als nächste protestantische Stuart Königin werden. Dass Ludwig XIV. jetzt die katholische Linie Jakobs II. begünstigte, war eine Brüskierung Wilhelms von Oranien, den Ludwig erst im Vertrag von Rijswijk als König anerkannt hatte. Wilhelm reagierte, indem er am Zustandekommen einer Allianz arbeitete, die am 7. September 1701 im Haag abgeschlossen wurde und England, die Niederlande und Habsburg umfasste, während einzelne Reichsfürsten wie Bayern, Kurköln und Savoyen auf der französischen Seite standen. Das Ziel der Allianz war, den Habsburger Karl als Erben anzuerkennen und Ludwig XIV. zum Rückzug zu zwingen.

Wilhelm III. starb im März 1702, aber seine Nachfolgerin Anne setzte seine Politik fort. Ihre langjährige Ratgeberin und Freundin war Lady Sarah Churchill, die Frau von John Spencer Churchill, der sich auf die Seite Wilhelms III. geschlagen hatte und dafür zum Grafen von Marlborough erhoben worden war. Aber Anne zerstritt sich mit ihrer Schwester Maria, und die Churchills verließen den Hof, kamen aber mit der Thronbesteigung von Anne zurück und leiteten praktisch die englische Politik, und Churchill wurde der Oberbefehlshaber der englischen Truppen im spanischen Erbfolgekrieg. Nach ersten Erfolgen wurde er noch 1702 zum Herzog von Marlborough erhoben. Unter ihm engagierte sich England stärker als in anderen Kriegen direkt militärisch auf dem Kontinent.

Der erste Kriegsschauplatz war Italien, wo der Prinz Eugen noch 1701 ein französisches Heer zurückschlug, das Mailand für Philipp V. in Besitz nehmen sollte. 1702 formte sich unter John Churchill in den Niederlanden eine große niederländisch-britische Armee, die auch gegen Kurköln vorging und Frankreich eine zweite Front aufzwang. Bayern versuchte, auch militärisch mit Frankreich zusammenzugehen und einen Angriff auf Wien einzuleiten, aber der Türkenlouis verhinderte mit einer kaiserlich-österreichischen Armee am Rhein die Vereinigung. England konnte die spanische Schatzflotte kapern und das Silber erbeuten. Im August 1704 kam es bei Höchstädt in Bayern zu einer schweren Niederlage der französisch-bayrischen Truppen gegen die Alliierten unter dem Herzog von Marlborough. Zur selben Zeit kam es zu Aufständen in den französischen Cevennen und in Ungarn, die jeweils niedergeschlagen wurden. Mit englischer Hilfe gelang es Erzherzog Karl, von Portugal aus in Spanien Fuß zu fassen.

1705 starb Kaiser Leopold, und sein Sohn Joseph setzte als Kaiser und habsburgischer Herrscher den Krieg energisch fort. Insbesondere ging er von Reichs wegen gegen die abtrünnigen Kurfürsten in Bayern und Kurköln vor. 1706 schlug Prinz Eugen die Franzosen bei Turin, Savoyen ging zu den Alliierten über, und 1707 verzichtete Ludwig XIV. in einer Generalkapitulation auf Italien, wo Österreich die spanischen Positionen übernahm. Die Engländer drangen zeitweilig bis Madrid vor. In Spanien kämpfte Karl jetzt mit einer eigenen österreichischen Armee unter Starhemberg und konnte sich in Katalonien weitgehend durchsetzen. Den Niederländern gelang es, den Festungsgürtel Vaubans gegen die spanischen Niederlande aufzubrechen. Ludwig XIV. war bereit, aufzugeben, aber die Engländer verlangten, dass Philipp V. mit französischen Truppen vertrieben werden sollte.

1710/1711 wurde die Kriegslage für Frankreich immer bedrohlicher. In England war der Krieg allerdings unpopulär, die Whigs verloren 1710 die Mehrheit, und die neue Tory-Regierung drängte auf ein Ende. Dazu kam, dass Sarah Churchill in Ungnade fiel und der Herzog von Marlborough damit seinen Rückhalt bei der Königin verlor. Besonders einschneidend war, dass am 17. April 1711 Kaiser Joseph I. plötzlich und ohne männlichen Erben starb. An seine Stelle rückte der jüngere Bruder Karl, der um die Nachfolge in Spanien kämpfte. Für die englische Politik schien es sinnlos, Krieg nun für eine habsburgische Machtkonzentration in einer Hand zu führen, für einen neuen Karl V. Deshalb begann die englische Regierung mit Geheimverhandlungen, die am 17. Januar 1712 zu einem Präliminarfrieden führten. Marlborough war schon vorher durch den Duke of Ormond ersetzt worden, der den Auftrag hatte, nur noch zu beobachten. Prinz Eugen erlitt mit seinen dadurch geschwächten Truppen eine Niederlage gegen Marschall Villars, der einen Teil der Festungen zurückerobern konnte. Der Krieg lief zwar noch weiter, aber inzwischen wurden die Friedensverhandlungen in Utrecht aufgenommen.

Im Frieden von Utrecht (1713) wurde das spanische Erbe geteilt. Philipp V. behielt die spanische Krone und die Kolonien, jedoch unter der Bedingung, dass Spanien nie mit Frankreich vereinigt werden dürfe. Österreich erhielt die spanischen Niederlande, das Herzogtum Mailand und die Königreiche Neapel und Sardinien, Savoyen die Grafschaft Montferrat und Sizilien und damit den Königstitel (Sizilien wurde 1718 mit Sardinien getauscht, der Titel blieb). Die Niederlande erhielten zur Sicherung gegen französische Angriffe „Barrierefestungen“ in den spanischen Niederlanden, und England sicherte sich Gibraltar und Menorca. Frankreich konnte in den Verhandlungen sogar ein paar Prestigegewinne sichern, so die Grafschaft Barcelonnette von Savoyen und das Fürstentum Orange von Oranien.

Der Frieden zwischen Frankreich, Österreich und dem Reich wurde zwar durch Utrecht weitgehend vorherbestimmt, aber erst durch den Frieden von Rastatt (1714) endgültig geschlossen. Es handelte sich um die Bestätigung der Utrechter Bedingungen, aber auch um Breisach und Kehl, die an Österreich fielen, und um Stadt und Festung Landau, die bei Frankreich blieben.

Insgesamt war der spanische Erbfolgekrieg das Musterbeispiel für die neue europäische Gleichgewichtspolitik, die keine Hegemonialmacht duldet und dafür auch Mächte aufteilt, und England hatte damit seine europäische Mission gefunden.

Der nordische Krieg 1700 - 1721

Parallel zum Spanischen Erbfolgekrieg gab es um die Ostsee den Nordischen Krieg mit Schweden unter Karl XII. (1682 – 1718), Russland unter Zar Peter dem Großen (1689–1725) und Sachsen-Polen unter August dem Starken. Polen-Litauen kontrollierte Gebiete im Osten, die heutige Ukraine, und hatte sich nach 1605 in die russische Politik eingemischt, und die neue Dynastie der Romanows versuchte, hier wieder Boden zu gewinnen. Der junge Zar Peter suchte die Nähe zu Europa, militärtechnisch, beim Schiffbau und später mit der Gründung der neuen Hauptstadt St. Petersburg. Karl XII. wollte die schwedische Stellung in der Ostsee ausbauen und gewann als hervorragender Feldherr 1700 die Schlacht von Narwa gegen die Russen. Dann wandte er sich gegen Polen und Sachsen und erreichte 1704 die Wahl eines polnischen Gegenkönigs, Stanislas Leszczyński, der sich aber nicht durchsetzen konnte. Inzwischen reorganisierte Peter seine Armee und konnte 1709 bei Poltawa die schwedische Armee vernichtend schlagen. Damit war Russland der Gewinner gegenüber Schweden und Polen und wurde zur europäischen Flügelmacht.

Polen, Lothringen und die Toskana unter Ludwig XV.

Stanislaw Leszczyński war von der französischen Politik gefördert worden, weil Polen und Schweden alte französische Schützlinge waren. Als er 1709 Polen verlassen musste, hatte ihm Karl XII. die Nutznießung des Fürstentums Pfalz-Zweibrücken übertragen, aber nach dem Tod Karls XII. 1718 musste er es wieder abgeben und zog sich mittellos nach Weißenburg im Elsass zurück, also in den französischen Machtbereich. Frankreich hatte sich in der Bedrängnis des spanischen Erbfolgekriegs nicht für seine Schützlinge im Osten einsetzen können. Nach dem Tod Ludwigs XIV. 1715 musste es sich unter der Regentschaft erst finanziell und politisch erholen. Für den 1710 geborenen Ludwig XV. war die Ehe mit einer spanischen Infantin vorgesehen, aber die war erst fünf Jahre alt, und da der junge König keine robuste Gesundheit hatte und häufig krank war, schien eine baldige vollziehbare Eheschließung wünschenswert. So wurde die Infantin im März 1725 nach Spanien zurückgeschickt (eine diplomatische Brückierung) und im Staatsrat entschieden, den König mit der 7 Jahre älteren polnischen Königstochter Maria Leszczyńska zu verheiraten. Die Eheschließung wurde im Mai 1725 verkündet, und die Hochzeit fand im September in Fontainebleau statt. Die Ehe war nicht glücklich, aber auch nicht direkt unglücklich. Zwischen 1727 und 1737 wurden zehn Kinder geboren, neun Mädchen und dazwischen 1729 der Dauphin Louis Ferdinand.

1733 war August der Starke gestorben, und die polnischen Adligen wählten den früheren Gegenkönig Stanislas Leszczyński zu ihrem neuen König. Sie wollten wohl die engere Verbindung zu Frankreich und damit mehr Unabhängigkeit für Polen. Aber die Anrainerstaaten wollten keinen nationalen polnischen König und setzten die Wahl von Augusts Sohn August durch. Damit war Frankreich brüskiert, wenn für den Schwiegervater des französischen Königs keine entsprechende Kompensation gefunden wurde. Die Lösung dieses Konflikts war ein diplomatisches Meisterstück des Kardinals Fleury, der bis zu seinem Tod 1743 die französische Politik bestimmte.

Der habsburgische Kaiser Karl VI. versuchte überall die Pragmatische Sanktion anerkennen zu lassen und damit für seine Tochter das Erbrecht für die habsburgischen Besitzungen zu sichern. Gleichzeitig ging es um ihre Eheschließung mit Herzog Franz Stephan von Lothringen. Lothringen war ein Lehen des Deutschen Reiches, aber es stand sprachlich und kulturell zwischen Frankreich und Deutschland und war politisch oft näher bei Frankreich. Jeanne d'Arc war Lothringerin gewesen, und die Lothringer Herzöge von Guise waren in den Religionskriegen die Führer der katholischen Partei. Lothringen war unter Ludwig XIV. französisch besetzt gewesen, der lothringische Titularherzog war kaiserlicher Feldherr. Die Herzöge von Lothringen waren kaiserlicher Hofadel, und der Erbe, der 1708 geborene Franz Stephan, war am Wiener Hof groß geworden und ein Vertrauter Kaiser Karls VI. Gegen seine Heirat mit Maria Theresia wehrte sich in Frankreich die mächtige antihabsburgische Partei, die auf keinen Fall eine Verbindung von Lothringen mit Habsburg dulden wollte.

In Geheimverhandlungen schlug Frankreich deshalb vor, dass Franz Stephan zugunsten von Stanislas Leszczyński auf Lothringen verzichten sollte. Nach seinem Tod würde Lothringen an seinen Schwiegersohn und damit endgültig an Frankreich übergehen. Aber auch Franz Stephan und Habsburg sollten nicht leer ausgehen. Mit dem Tod des letzten Medici-Großherzogs von Toskana war bald zu rechnen. Franz Stephan wurde die Anwartschaft auf die Toskana zugesichert und für Habsburg wurde die Pragmatische Sanktion anerkannt. Franz Stephan heiratete 1736 Maria Theresia und wurde 1737 Großherzog von Toskana und Stammvater des Hauses Lothringen-Toskana. Der neue Machtzuwachs stärkte den habsburgischen Einfluss in Norditalien. Stanislas Leszczyński wurde Herzog von Lothringen und übertrug 1736 die Verwaltung auf seinen Schwiegersohn. Fleury hatte ohne Krieg auf dem Verhandlungsweg den Streit um Lothringen für Frankreich entschieden. Stanislas baute in Nancy ein unpolitisches kulturelles Zentrum auf, dessen Spuren in Nancy noch heute zu besichtigen sind. Er starb 1766 in Lunéville.

Der österreichische Erbfolgekrieg

Kaiser Karl VI. starb im Oktober 1740. Der junge Preußenkönig Friedrich II. überfiel und eroberte Schlesien, stellte aber das Erbrecht von Maria Theresia nicht in Frage. Doch die Kurfürsten Karl Albrecht von Bayern und Friedrich August von Sachsen (und Polen) erhoben beide für ihre Frauen, Töchter des Kaisers Josef I., des Bruders und Vorgängers Karls VI., Anspruch auf das Erbe. Auch Philipp V. von Spanien erhob als Erbe der spanischen Habsburger Ansprüche. Das führte zum Österreichischen Erbfolgekrieg. England und die Niederlande hielten zu Maria Theresia, aber für die anti-habsburgische Partei am französischen Hof war die Versuchung groß, den alten Rivalen aufzuteilen und loszuwerden, mit Bayern, Sachsen und Spanien drei alte Verbündete zu stärken und Frankreich zur alleinigen europäischen Vormacht zu machen. So kam es 1741 zu einer antiösterreichischen Koalition von Frankreich mit Preussen, Bayern und Spanien, und im Dezember konnte sich der bayrische Kurfürst Karl im Schutz französischer Truppen in Prag zum König krönen lassen. Im Januar 1742 wurde er von den Kurfürsten auch zum Kaiser gewählt. Aber Maria Theresia konnte sich militärisch behaupten und Karl aus Böhmen und Bayern vertreiben. Friedrich von Preussen schloss einen Sonderfrieden, und die Franzosen kämpften ohne großes Glück am Rhein. Österreich konnte sich auch in Italien gegen spanische Angriffe behaupten. 1744 ging eine starke französische Armee gegen Brüssel vor, aber die Engländer trugen mit ihrer Armee zur Entlastung bei. Friedrich von Preussen griff wieder an und konnte Prag erobern, und Bayern wurde mit französischen Truppen zurückerobert. Im Januar 1745 starb Kaiser Karl VII., und sein Sohn Maximilian schloss Frieden mit Maria Theresia. Auch Friedrich von Preussen schloss im Dezember wieder Frieden mit Maria Theresia. Und Franz Stephan, Ehemann und Mitregent, wurde im September 1745 von den Kurfürsten zum neuen Kaiser gewählt.

Frankreich wendete sich gegen Flandern und die österreichischen Niederlande, und am 11. Mai 1745 schlugen die Franzosen unter dem „Marschall von Sachsen“, einem außerehelichen Sohn von August dem Starken, bei Fontenoy ein verbündetes Heer aus Österreichern, Niederländern und Engländern. 1746 konnte Moritz von Sachsen Brüssel und die österreichischen Niederlande besetzen, während die Österreicher in Italien gegen die Spanier erfolgreich waren und sogar die Provence bedrohten. 1747 konnte Moritz von Sachsen sogar in die Niederlande vordringen. Aber Maria Theresia verband sich mit Russland, und aus Angst vor einer russischen Einmischung wurde im Oktober 1748 der Friede von Aachen geschlossen. Maria Theresia behielt ihr Erbe ungeschmälert (außer Schlesien). Ludwig XV. wollte „den Frieden schließen, nicht als Krämer, sondern als König“, sagte sein Bevollmächtigter. Frankreich musste die österreichischen Niederlande räumen, der österreichische Erbfolgekrieg hatte außer finanziellen Belastungen nichts gebracht.

Mätresse Madame de Pompadour kurzschlossen. Friedrich II., der sich dieser Koalition gegenüber sah, verband sich deshalb in der Konvention von Westminster im Januar 1756 mit England, das mit preussischer Hilfe Hannover in der kommenden Auseinandersetzung schützen wollte. Der siebenjährige Krieg war kein deutsch-französischer Krieg, sondern ein Doppelkrieg Frankreich – England, der vor allem in den Kolonien, aber auch am Mittelrhein und gegen Hannover geführt wurde, und Österreich-Russland gegen Preussen. Friedrich II. kämpfte gegen Österreicher und Russen und versuchte, ihre Vereinigung zu verhindern. Seine schwerste Niederlage war die von Kunersdorf 1759 gegen die vereinigten Österreicher und Russen. Mit den Franzosen hatte er wenig zu tun. Sie versuchten, gegen den Herzog von Cumberland und gegen den älteren Herzog von Braunschweig Hannover zu gewinnen, aber nicht mit voller Kraft; die galt dem Krieg in den Kolonien. Die Lage für Preussen wurde seit 1760 immer enger; Friedrich und Preussen wurden durch den Tod der Zarin Elisabeth 1762 gerettet, denn ihr Nachfolger Peter war ein Verehrer des Preussenkönigs und schied aus dem Krieg aus. Der doppelte Krieg wurde durch einen doppelten Frieden beendet. Im Frieden von Paris vom 10. Februar 1763 musste Frankreich seine totale Niederlage im Kolonialkrieg anerkennen: England erhielt Kanada und das Mississippigebiet und von Spanien Florida, und Frankreich musste zum Ausgleich Louisiana an Spanien abgeben. Die große Zahl an Siedlern in den Neuenglandkolonien hatte über die dünne französische Besiedlung triumphiert. Auch in Indien verlor Frankreich bis auf Pondichéry alle Besitzungen. Sogar die französischen Stützpunkte im Senegal wurden britisch, und die Festung Dünkirchen musste geschleift werden. England hatte sich als Weltmacht voll durchgesetzt, und Frankreich hatte im Krieg seine Flotte verloren und war wegen der Schuldenlast kaum imstande, Ersatz zu bauen.

Der Krieg um Preussen wurde durch den Frieden von Hubertusburg am 15. Februar 1763 beendet. Maria Theresia wollte allein den Krieg nicht weiterführen und akzeptierte zum dritten Mal und endgültig, dass Schlesien bei Preussen verblieb.

Es wird fortan ein unverletzlicher, beständiger Friede, ebenso ehrliche Eintracht und vollkommene Freundschaft herrschen zwischen ihrer Majestät der Kaiserin, Apostolischen Königin von Ungarn, Königin von Böhmen einerseits und Seiner Majestät dem König von Preussen andererseits, ihre Erben und Nachkommen sowie ihre Staaten und Untertanen eingeschlossen. Folglich werden die beiden hohen vertragschließenden Parteien künftig nicht gestatten, dass sich irgendeine Feindseligkeit, heimlich oder öffentlich, mittelbar oder unmittelbar, ereignet. Sie werden nichts, unter welchem Vorwand es auch immer sein möge, vornehmen, was dem anderen zum Schaden gereicht. Vielmehr werden sie ihre größte Aufmerksamkeit dahin richten, ihre Freundschaft und ihr gegenseitiges Einvernehmen zu bewahren, und alles vermeiden, was in Zukunft die glücklich wiederhergestellte Eintracht stören könnte. Sie werden danach trachten, sich gegenseitig bei jeder Gelegenheit zu Ehre, Nutzen und Vorteil zu dienen.

Der Doppelkrieg endete also mit der Erhaltung des status quo für Preussen und der schweren Niederlage im Kolonialkrieg für Frankreich. Diese Niederlage wurde zum Teil wieder gut gemacht durch den amerikanischen Unabhängigkeitskrieg 1776 – 1781. Die Siedlerkolonien hatten keinen Druck mehr von außen zu fürchten und erklärten sich deshalb für unabhängig. Frankreich erkannte ihre Unabhängigkeit an und trat mit Heer und Flotte in den Unabhängigkeitskrieg ein. Die entscheidende englische Niederlage von Yorktown 1781 ist vor allem dem französischen Einsatz zu verdanken. Im Frieden von Paris im September 1783 musste England nicht nur die Unabhängigkeit der Neuenglandstaaten anerkennen, sondern auch einige Positionen, so im Senegal, auch Pondichéry, das die Engländer 1778 erobert hatten, an Frankreich zurückgeben, dazu Inseln als Stützpunkte für die wiedererstarkte französische Flotte zulassen. Auch der Hafen von Dünkirchen durfte wieder geöffnet werden, und die Festung wurde wieder hergestellt.

Die französische Revolution und die Constituante

Die Kriege des 18. Jahrhunderts, in die Frankreich und Deutschland verwickelt waren, waren Kriege zur Durchsetzung des europäischen Gleichgewichts, der von England gewünschte und vermittelte Ausgleich zwischen Frankreich und Habsburg-Österreich. Es waren Kabinettskriege, vom Willen der Regierenden abhängig, und sie endeten mit Aufteilung und Geländeschacher. Die Völker spielten dabei keine Rolle, und die Objekte wie Spanien, die österreichischen Niederlande, Lothringen, die Toskana, Schlesien wurden nicht gefragt, sondern entsprechend den Verhältnissen verteilt und neu zugeordnet.

Die Kriegslasten und die Unfähigkeit zur Reform des ungerechten Steuersystems (die Privilegierten, die Kirche und der Adel, bezahlten die wenigsten Steuern) führten unter Ludwig XVI. zu einer grundsätzlichen Krise der Monarchie. Als letztes Hilfsmittel wurden für Mai 1689 die Generalstände einberufen, eine mittelalterliche Institution, die zum letzten Mal 1614 einberufen worden war, und von der man kaum noch wusste, wie sie einberufen worden war und wie sie funktionierte. Der König stimmte der Verdopplung des Dritten Standes zu, nicht aber der pro-Kopf-Abstimmung: Der Erste und der Zweite Stand konnten demnach den Dritten Stand jederzeit überstimmen. Das Wahlrecht zum Dritten Stand war ziemlich großzügig für alle männlichen Franzosen über 25, die Wahl indirekt über die in den Gemeinden gewählten Wahlmänner. Die Wahl führte zu einer gewaltigen Zunahme der politischen Aktivität. Abbé Siéyès hatte in seiner Schrift *Was ist der Dritte Stand?* formuliert:

1. *Was ist der Dritte Stand? – Alles.* 2. *Was ist er bisher in der politischen Ordnung gewesen? – Nichts.* 3. *Was fordert er? – Etwas zu sein.*“

Gegen den Willen des Königs erklärte sich der Dritte Stand mit Überläufern aus dem Ersten und Zweiten am 17. Juni 1789 zur Nationalversammlung und begann mit der Reformierung und Modernisierung des Staates. Am 9. Juli nahm die Versammlung den Titel Constituante - Verfassungsgebende Versammlung an. In der Nacht vom 4./5. August wurde die Abschaffung der grundherrlichen Rechte (grundherrliche Gerichtsbarkeit, Jagdrecht, Bannrecht) beschlossen. Dieser Beschluss betraf auch die Herrschaftsrechte deutscher Fürsten im Elsass und in der Franche Comté. Die Versammlung sah das Gebiet der Monarchie als nationalfranzösisch, in dem „fremdes“ Recht keinen Anspruch hatte. Das galt auch für den „kleinen Kirchenstaat“ um Avignon. Auf Antrag von Lafayette nahm die Konstituante am 26. August die *Déclaration des Droits de l'Homme et du Citoyen* als Voraussetzung und Bestandteil der neuen Verfassung an. Alle Menschen müssen als gleich gelten, besonders vor dem Gesetz und dem Recht. Wie in der Virginia Bill werden natürliche und unveräußerliche Rechte wie Freiheit, Eigentum, Sicherheit und das Recht zum Widerstand gegen Unterdrückung formuliert. Am 2. November wurde der riesige Kirchenbesitz verstaatlicht. Auf den zukünftigen Verkauf des Kirchengutes wurden Assignaten ausgegeben, Papiergeld, das durch den kirchlichen Besitz gedeckt war und zunächst die staatliche Finanzkrise überwinden half. Am 11. November wurde die neue Organisation des Staatsgebietes beschlossen, das Ende der historischen Provinzen und die Aufteilung in etwa gleiche *Départements* auf der Grundlage geographischer Gegebenheiten, mit den Namen von Flüssen oder Gebirgen und alphabetisch geordnet. Damit wurden alle historischen Sonderrechte der Provinzen beseitigt. Am 3. September 1791 wurde als Abschluss des Reformwerks die Verfassung verabschiedet, eine klare konstitutionelle Monarchie mit strenger Gewaltenteilung, in der die Exekutive beim König lag. Der hatte allerdings an dem Prozess nicht teilgenommen, sondern immer nur eher widerwillig die Entscheidungen akzeptiert.

Die Emigration und der Anfang der Koalitionskriege

Schon seit Ende 1789 flohen die Aristokraten in die Emigration, auch die jüngeren Brüder des Königs, nach England, in die österreichischen Niederlande oder nach Deutschland und Österreich, und sie machten dort Stimmung gegen die neue Ordnung. Im Juni 1791 unternahm die königliche Familie einen Fluchtversuch, der König

wurde aber erkannt und die Gesellschaft als halbe Gefangene zurückgebracht. Damit hatte sich die Lage des Königs entschieden verschlechtert, denn man traute ihm nicht mehr zu, die Exekutive kraftvoll im Sinn der neuen Ordnung zu führen, er wurde miss-
trauisch beobachtet und immer öfter bei Entscheidungen übergangen.

In den Nachbarstaaten, auch in Deutschland, gab es ursprünglich viel Sympathie für die Revolution, die ja die Werte der Aufklärung vertrat, zum Beispiel bei Immanuel Kant. Aber die Stimmungsmache der Emigranten und vor allem die zunehmende Entrechtung des Königs und der Königin, die ja die Schwester des Kaisers war, trug zum Umdenken der Monarchen bei, und sie beschlossen, in Frankreich militärisch zu intervenieren und dem Spuk ein Ende zu bereiten. Am 27. August 1791 verkündeten in der Pillnitzer Erklärung Kaiser Leopold und König Friedrich Wilhelm II. von Preussen ihre Bereitschaft, für das Recht des Königs in Frankreich zu intervenieren. Die neue französische Regierung fühlte sich zunächst vor allem von den Emigranten in den österreichischen Niederlanden bedroht und verlangte von Österreich ultimativ ihre Entwaffnung. Nach dem plötzlichen Tod Kaiser Leopolds am 1. März 1792 verschärfte Frankreich das Ultimatum. Der neue österreichische Herrscher Franz, erst im Juli zum Kaiser gewählt und gekrönt, schloss am 18. März ein Defensivbündnis mit Preussen. Am 20. April erklärte Frankreich Österreich den Krieg und griff in den Niederlanden an. Daraufhin erklärte Preussen Frankreich den Krieg. Der schien allerdings für die alten Mächte einfach, denn die französische Armee war durch die Vertreibung der Aristokraten ohne Offizierskorps und führungslos und nach Aussage der Emigranten in voller Auflösung.

Die Alliierten sammelten im Juli ihre Kräfte am Rhein. Der Herzog von Braunschweig, der seine ersten militärischen Erfahrungen im Siebenjährigen Krieg 1759 erworben hatte, erließ als Oberbefehlshaber am 25. Juli 1792 das Koblenzer Manifest:

Ihre Majestäten der Kaiser von Österreich und der König von Preussen haben mir den Oberbefehl über ihre an der Grenze Frankreichs vereinigten Heere übertragen; ich will also den Bewohnern dieses Königreichs die Gründe angeben, welche diese beiden Fürsten zu ihren Maßregeln bestimmt haben, und die Absichten, welche sie verfolgen. Diejenigen, welche sich die Regierung in Frankreich angemaßt haben, sind, nachdem sie die Rechte und Besitzungen der deutschen Fürsten im Elsass und in Lothringen diesen willkürlich entrissen; nachdem sie im Innern die gute Ordnung und die rechtmäßige Regierung gestört und umgestürzt und nachdem sie gegen die geheiligte Person des Königs und seiner erlauchten Familie Gewalttätigkeiten begangen haben, die sich noch täglich erneuern, endlich so weit gegangen, dass sie Sr. Majestät dem Kaiser einen ungerechten Krieg erklärten und in seine niederländischen Provinzen einfielen ... Se. Majestät der König von Preussen, mit Sr. Kaiserl. Majestät durch ein enges Schutzbündnis vereinigt, und selbst ein mächtiges Mitglied des deutschen Reiches, konnten somit nicht unterlassen, seinem Verbündeten und seinen Mitständen zu Hilfe zu ziehen; aus diesem doppelten Grunde übernimmt Se. Majestät die Verteidigung des Kaisers von Deutschland. Diesem großen Interesse schließt sich noch ein gleich wichtiger Zweck an, welcher den beiden Monarchen sehr am Herzen liegt, nämlich der, der Gesetzlosigkeit im Innern Frankreichs ein Ende zu machen, die Angriffe auf Thron und Altar aufzuhalten, die gesetzliche Gewalt wieder aufzurichten, dem Könige seine Freiheit und Sicherheit wieder zu erstatten, und ihn in den Stand zu setzen, die gesetzmäßig ihm zukommende Gewalt auszuüben.

Als Folge des Manifests wurden der König und seine Familie am 10. August verhaftet, und am 21. September 1792 wurde Frankreich Republik. Die Verbündeten drangen entlang der Mosel in die Champagne vor. Aber die Kanonade von Valmy am 20. September zeigte dem Herzog von Braunschweig, dass die französische Armee kampffähiger war als gedacht, und er beschloss, die Kampagne abubrechen und aufs kommende Frühjahr zu verschieben, weil er zu wenig Truppen für einen Marsch auf Paris hatte und diese durch schlechtes Wetter und die grassierende Ruhr geschwächt waren. In Paris regierte inzwischen die dritte Nationalversammlung, *la Convention nationale*, und dort wurde dem ehemaligen König der Prozess wegen Landesverrat gemacht, und am 21. Januar 1793 wurde er hingerichtet.

Der erste Koalitionskrieg

Während sich der Herzog von Braunschweig nach Valmy zurückzog, griffen französische Truppen unter Dumouriez die österreichischen Niederlande an, schlugen die Österreicher im November bei Jemappes und konnten das Land besetzen. Eine andere Armee unter Custine drang am Oberrhein vor und besetzte die Reichsfestung Mainz und die Reichsstädte Speyer, Worms und Frankfurt. Savoyen wurde von einer weiteren Armee eingenommen und als neues Departement nach Frankreich eingegliedert.

Die französischen Emigranten, die Hinrichtung des Königs und die Erfolge der französischen Waffen bewogen die Engländer, im Februar 1793 der Koalition gegen Frankreich beizutreten und auch das Reich, die Niederlande, Sardinien-Savoyen und Spanien beteiligten sich. Dumouriez wurde in den Niederlanden geschlagen und setzte sich zu den Österreichern ab, Frankfurt wurde von den Preussen zurückerobert und Mainz belagert. Custine musste Landau aufgeben und zurückgehen. Nach dem Fall von Mainz wurde er zum Rapport nach Paris bestellt und dort wegen Einverständnis mit dem Feind verurteilt und hingerichtet. Seit April 1793 regierte in Paris der Wohlfahrtsausschuss, der unter der Führung von Danton und Robespierre mit diktatorischen Vollmachten die Republik zu retten versuchte und Verdächtige wie Gegner in der „Schreckensherrschaft“ guillotiniert ließ, so auch die Königin und im April 1794 Danton selbst. Die Regierung beauftragte Lazare Carnot mit der Organisation der Armée, und der rief am 23. August die allgemeine Mobilmachung aus, die *levée en masse*. Die verpflichtete alle unverheirateten Männer im Alter von 18 bis 25 Jahren zum Kriegsdienst. Dadurch konnte das französische Heer innerhalb kurzer Zeit bei einer Gesamtbevölkerung von 25 Millionen auf eine Stärke von 1 Million Soldaten vergrößert werden, was maßgeblich zum Sieg Frankreichs im Ersten Koalitionskrieg beitrug.

Die junge französische Armee kämpfte viel unkonventioneller und mit mehr Begeisterung als die Söldnerarmeen der alten Monarchien. Um demokratisch legitimiert zu sein, durften die Soldaten ihre Offiziere selbst wählen, und in den Kämpfen der Rhein-Mosel- und der Sambre-Maas-Armee bildete sich so eine neue junge Führungselite, die den Koalitionsarmeen großes Kopfzerbrechen bereitete. Als Kriegsziel galten bald die „Natürlichen Grenzen“ Frankreichs, also der Rhein. Schon bei der Eroberung von Mainz war 1793 eine kurzfristige Mainzer Republik ausgerufen worden. Jetzt richteten die französischen Sieger in den Niederlanden eine *Batavische Republik* ein. Spanien schied 1795 aus der Koalition aus, ebenso Preussen, das seine Truppen für die endgültige Aufteilung Polens brauchte. 1795 schloss Preussen mit der Republik Frankreich den Frieden von Basel, verzichtete in einer Geheimklausel auf seine linksrheinischen Besitzungen und sicherte dafür für Norddeutschland zwischen Rhein und Main die Neutralität und territoriale Integrität. Preussen übernahm damit für dieses Gebiet die Schutzfunktion, die eigentlich beim Kaiser gelegen hätte.

In Frankreich stürzte Robespierre mit seiner Schreckensherrschaft im Juli 1794, doch das nachfolgende Direktorium setzte den Krieg fort. Die Hauptlast trug jetzt Österreich, denn England kämpfte mit anderen Mitteln und verschärfte die Blockade der französischen Küste. Gekämpft wurde vor allem um Mainz, aber ohne dass eine Seite grundlegende Vorteile erringen konnte. 1796 übernahm Erzherzog Karl den Oberbefehl und konnte die Franzosen linksrheinisch zurückdrängen. Inzwischen erhielt Napoleon Bonaparte mit seinen Plänen, die österreichische Stellung in Italien anzugreifen, den Oberbefehl über eine Invasionsarmee nach Italien. Er konnte dort 1796/7 die Österreicher mehrmals schlagen und 1797 die Festung Mantua einnehmen. Die den Österreichern abgenommenen Gebiete wurden im Juni 1797 zur Cisalpinischen Republik zusammengefasst. Der Krieg mit Österreich wurde im Oktober 1797 durch den Frieden von Campo Formio beendet.

Der Friede mit dem Reich wurde seit 1797 beim Rastatter Kongress verhandelt. Das Reich sollte die Rheingrenze anerkennen, die weltlichen Fürsten rechtsrheinisch mit kirchlichem Besitz entschädigt werden. Der Kongress wurde 1799 ergebnislos abgebrochen. Die französischen Delegierten wurden bei ihrer Rückreise am 28. Juni in der Nähe von Rastatt getötet (Rastatter Gesandtenmord, nicht aufgeklärt).